

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

2684

L. inw.

TSCHENGESELLSCHAFT
ÜR GARTENKUNST

GARTENKUNSTBESTREBUNGEN
AUF SOZIALEM GEBIETE



Würzburg.

Druck und Verlag der Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297507

Verlag des Verlagsvereins für Sozialpolitik

Wartenkautbestrebungen auf sozialen Gebiete.

Ein Vortrag

gehalten am 14. September 1907 im Saal des
Vereins für Sozialpolitik in München, im Saal des Vereins für Sozialpolitik

X
2204

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

II 2684

Akc. Nr. 1886/49

Vorwort des Herausgebers.

Wer vor fünfzehn oder zwanzig Jahren an einen Kunstmaler das Ansinnen gerichtet hätte, ein Reklameplakat zu entwerfen, der würde kühler Ablehnung, wenn nicht schroffer Zurückweisung begegnet sein. Und heute beteiligen sich namhafte Künstler an den zahlreichen Wettbewerben, welche zur Erlangung künstlerischer Plakate alljährlich ausgeschrieben werden.

Kein Vorgang auf dem Gebiet neuzeitlicher Kulturbestrebungen kennzeichnet deutlicher die Wandlung der Anschauungen. Man hat eben erkannt, daß nicht durch einzelne hervorragende Kunstwerke, welche nur den bevorzugten Klassen zugute kommen, sondern nur durch künstlerische Hebung des Massenbedarfes das allgemeine Kulturniveau gehoben werden kann. Überall ist es so. Welcher Architekt würde sich bis vor wenigen Jahren mit dem Entwerfen von Arbeiterhäusern befaßt haben? Man baute Paläste und überließ es andern, Anfängern oder Stümpfern, reizlose Arbeiterkolonien oder mit widerwärtiger Scheinkunst herausgeputzte Wohnviertel zu bauen.

Und im Garten? Der Gartenkünstler hatte sein Augenmerk jahrzehntelang nur auf die Schaffung großer landschaftlicher Parkanlagen gerichtet, seine ganze Ausbildung, sein ganzes Denken drehte sich um dieses Ziel. Der kleine Hausgarten, die gärtnerische Ausschmückung von Wohnvierteln waren arg vernachlässigt und wurden bestenfalls nach Grundsätzen zu lösen versucht, die auf jene großen Anlagen anwendbar waren. Die

Folge war, wohin man schaute, reizlose Nüchternheit oder, was noch schlimmer ist, öder Schematismus, geistlose Nachäfferei und, damit Hand in Hand gehend, schwand die Liebe zum Garten, sank die Schätzung seines Wertes, erstarb die Fähigkeit weiter Kreise im Garten zu „leben“.

In der Erkenntnis, daß hier Wandel geschaffen werden muß und die Möglichkeit geboten ist, breiten Schichten ein Gut von hoher sozialer und kultureller Bedeutung wieder zu gewinnen, unterstützt die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst alle Bestrebungen, die auf Hebung der Gartenkultur gerichtet sind, und sucht besonders diejenigen zu fördern, welche dem Garten am Wohnhause und der Verschönerung seiner nächsten Umgebung gewidmet sind.

Als ein Beitrag dazu möge die vorliegende Schrift aufgefaßt werden, in der wir weiteren Kreisen drei Vorträge darbieten, welche auf unserer vorjährigen Hauptversammlung (Nürnberg 18.—23. August 1906) Beifall und Anklang gefunden haben.

Frankfurt a. M. im Juli 1907.

Heicke.

Inhalt.

	Seite
1. Gartenstadt und Gartenkunst. Von H. Kampffmeyer, Karlsruhe	7
2. Die Gartenstadt. Von F. Zahn, Steglitz	26
3. Arbeitergärten. Von F. Hanisch, Breslau	46

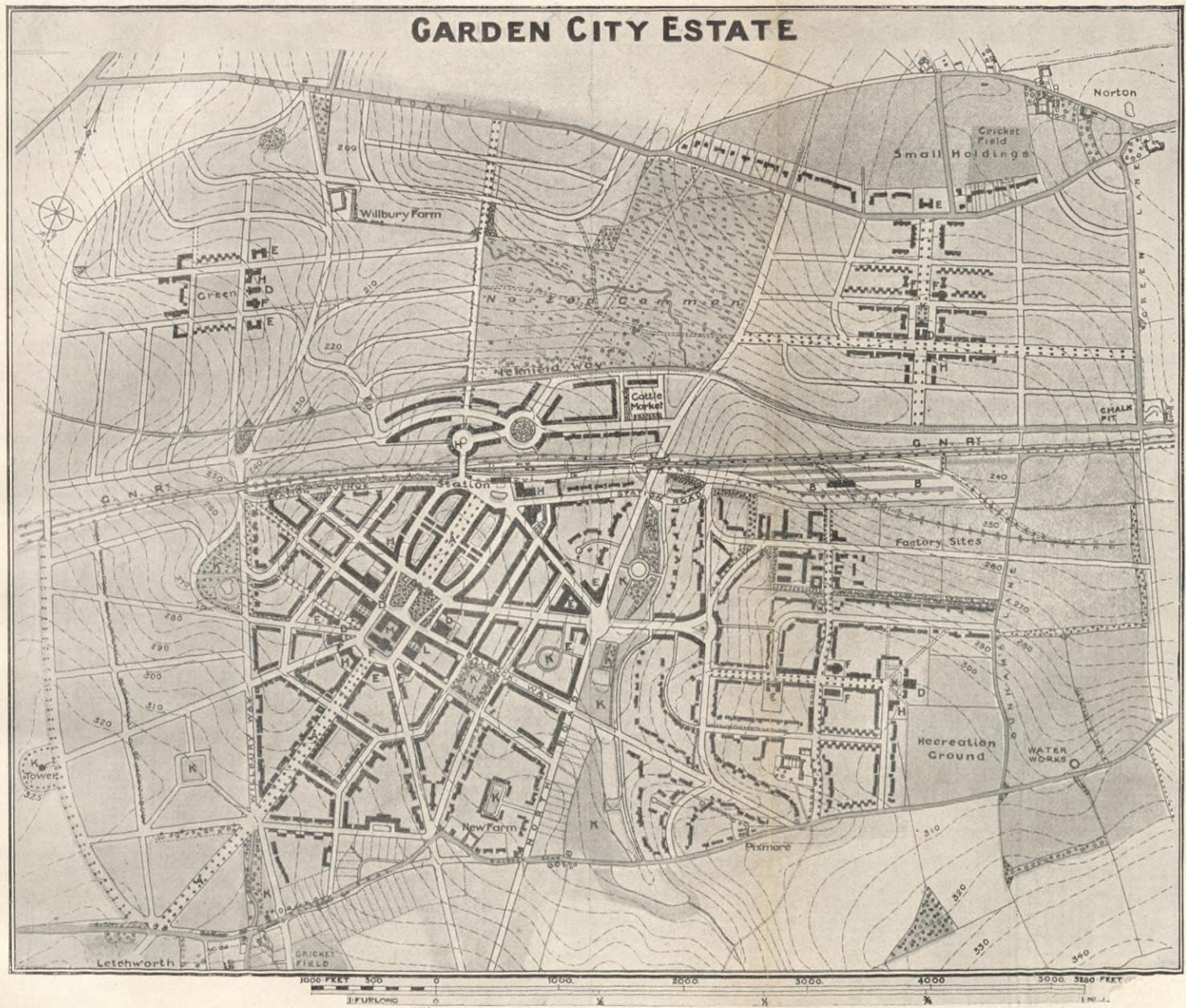


Abb. 1. Bebauungsplan der ersten englischen Gartenstadt Letchworth.

Gartenstadt und Gartenkunst.

Von

Hans Kampffmeyer, Karlsruhe i. B.

Die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ hat unlängst einen Aufruf erlassen, der von dem tiefgehenden Verständnis zeugt, das die Gesellschaft den sozialen Grundlagen einer ge-
deihlichen Entwicklung der Gartenkunst entgegenbringt. Die betreffende Stelle lautet folgendermaßen: „Bei der rasch wachsenden Zunahme der Bevölkerung, die sich besonders in den Großstädten in den letzten Jahrzehnten bemerkbar macht, und der einer naturgemäßen, gesunden Wohnweise aller Stände feindlichen Wertsteigerung der Grundstücke, ist die Frage der Gartengestaltung, sowohl bei Haus- und Willengärten, als auch bei öffentlichen Anlagen jeder Art eine der brennendsten und sozialpolitisch wichtigsten unserer Zeit geworden.“

Ich möchte meine Ausführungen gerade an dieses Wort anknüpfen, da es als eine Umschreibung meines heutigen Themas „Gartenstadt und Gartenkunst“ aufgefaßt werden kann.

Denn das schöne Ziel der Gartenstadtbewegung ist es ja gerade, neue Siedlungen zu schaffen, in denen durch die Beseitigung „der einer naturgemäßen, gesunden Wohnweise aller Stände feindlichen Wertsteigerung der Grundstücke“ die dauernde Beibehaltung von Gärten ermöglicht werden soll.

Als ich daher die ehrenvolle Einladung erhielt, in unserer diesjährigen Hauptversammlung über die Gartenstadtbewegung zu sprechen, da nahm ich an, daß Sie vor allem etwas über ihre volkswirtschaftliche Grundlage zu hören wünschen.



Abb. 2. Gruppe von Einfamilienhäusern aus Port Sunlight bei Liverpool.

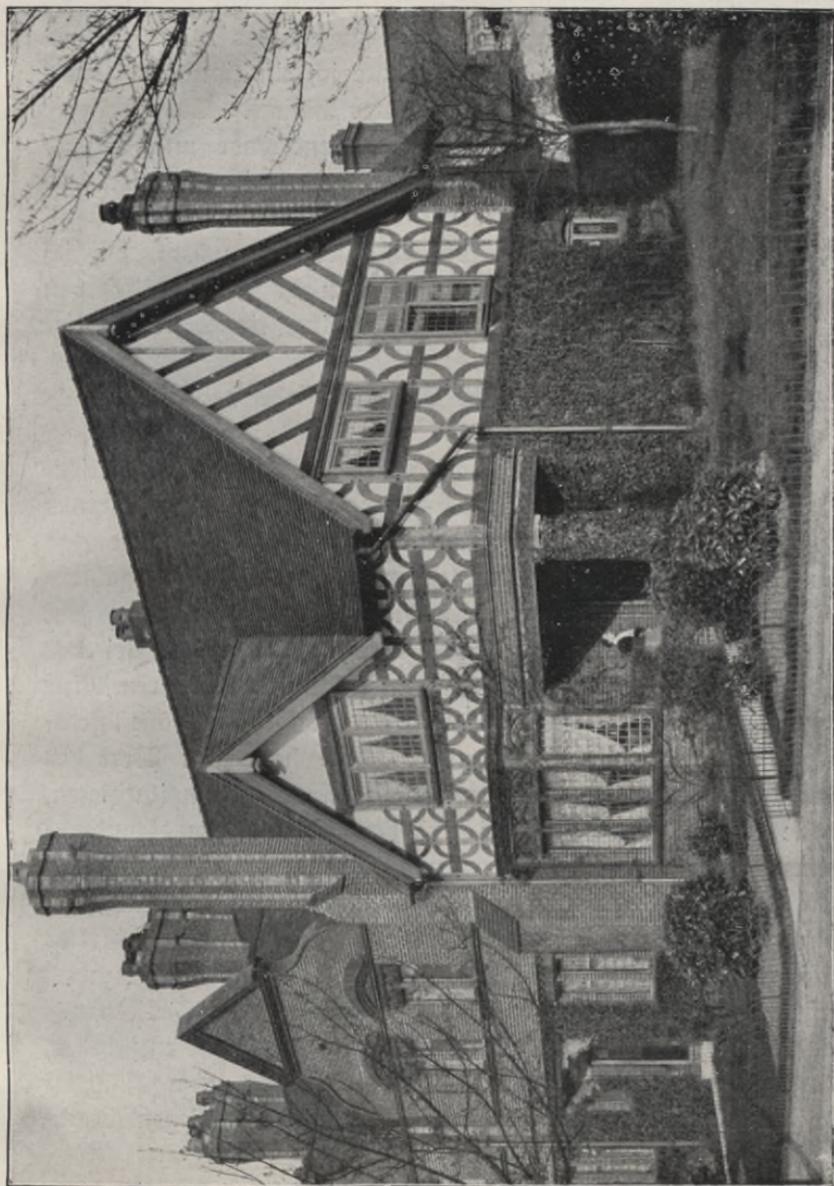


Abb. 3. Gruppe von Einfamilienhäusern aus Port Sunlight bei Liverpool.

Sehen wir einmal zu, wie die oben erwähnte Wertsteigerung des Bodens zustande kommt. Ich möchte Ihnen dafür ein Beispiel geben, das mir just gestern abend ins Auge fiel, als ich mit der Ringbahn an den Befestigungen der alten schönen Reichsstadt entlang fuhr. Da erblickte ich ein zierliches kleines Landhaus im Schatten prächtiger alter Bäume. Es war eine jener Heimstätten, die die behagliche Lebensfreude und die gefestigte Kunsttradition des 18. Jahrhunderts widerspiegeln und die in dem ruhelosen modernen Großstadtbürger Gefühle sehnfüchtiger Freude auslösen. Wie ich aber näher kam, sah ich rings um den Garten die Brandmauern hoher Mietkasernen emporragen, und an der Gartenmauer hing ein Schild: „Hier sind Bauplätze zu verkaufen.“

Also auch dieses friedliche Stückchen Erde ist der Vernichtung geweiht!

Fragen wir, weshalb auch hier das trauliche Einfamilienhaus dem öden Massenmietshaus weichen muß, diesem „steinernen Zelt¹⁾, in welchem die Nomadenfamilie auf unbestimmte Zeit ihr Lager aufschlägt?“ Der Besitzer wird uns darauf zahlenmäßig nachweisen können, daß dieser Vorgang für ihn sehr profitabel sei. Denn durch das Wachsen der Stadt sei das Grundstück vom Rande der bebauten Fläche mehr in deren Mitte gerückt. Auch die Lage an der elektrischen Bahn, die Nähe öffentlicher Anlagen und einer guten Schule habe den Wert des Grundstücks gesteigert. Und um diesen Wert zu kapitalisieren, wolle er nicht mehr Blumen und Früchte auf dem Grundstück bauen, sondern — Mietkasernen.

Also durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, der durch die Kollektivarbeit der Gemeinde, ja des ganzen Volkes bedingt ist, dadurch, daß aus den Mitteln der Steuerzahler bessere Verkehrsbedingungen, öffentliche Erholungs- und Bildungsstätten geschaffen wurden, sind diese Grundstückswerte entstanden, die gegenwärtig bei dem bestehenden Bodenrecht dem zufälligen Besitzer ohne sein Zutun und ohne entsprechende Gegenleistung mühelos in den Schoß fallen.

¹⁾ Prof. R. Baumeister, Karlsruhe, „Stadterweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung“ (Berlin 1876).

Die unsinnige Steigerung der Bodenpreise, die die Bevölkerung in Gestalt von unerschwinglich hohen Mieten aufzubringen hat, läßt die Hausgärten immer mehr aus den Städten verschwinden. Sie hat die Menschen in große Mietkasernen zusammengepfercht und zum größten Teil die herrschenden Wohnungsmißstände verschuldet, die für die Gesundheit und Sittlichkeit, ja für die ganze Kultur unseres Volkes eine schwere Gefahr bilden.

Wie wir sehen, steht das Problem der Gartengestaltung im engsten Zusammenhang mit zahlreichen anderen sozialen Aufgaben. Eine Reformbewegung, die die dauernde Durchsetzung unserer Städte mit Gärten ermöglicht, wird deshalb nicht allein die freudige Zustimmung aller Gartenfreunde finden; jeder Arzt, jeder Sozialpolitiker, jeder Künstler und alle die Ungezählten, die an einer Besserung unserer gegenwärtigen Wohnungsverhältnisse interessiert sind, müssen in ihrem eigensten Interesse eine derartige Bestrebung unterstützen.

Wie denkt sich nun die Gartenstadtgesellschaft die Durchführung einer solchen Reform? Gleich anderen fortschrittlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wohnungsfrage wünscht sie eine Beseitigung der eben erwähnten schädlichen Auswüchse des Einzeleigentums an Grund und Boden.

Diesem Ziele kann man auf verschiedene Weise näher kommen.

So läßt die Stadt Ulm in ihren mustergültigen Wohnungskolonien die einzelnen Häuser der Form nach in den Besitz der Bewerber übergehen, schränkt aber das Verfügungsrecht des Besitzers ein durch eine Anzahl von grundbuchlich eingetragenen Bestimmungen, die jede willkürliche Wertsteigerung des Bodens ausschließen. Vor allem behält sich die Stadt das Rückkaufsrecht zum Schätzungswert für den Fall jeden Besitzwechsels vor. Die Grundlage für die Festsetzung des Rückkaufspreises bildet der ursprüngliche Kaufpreis, von dem die Abnutzung abgerechnet und dem etwaige Verbesserungen gutgeschrieben werden.

Eine andere Rechtsform, die mir in manchen Beziehungen das oben erwähnte Ziel noch vollständiger zu erreichen scheint, ist das Erbbaurecht, d. h. das verkäufliche und vererbliche Recht, auf einem fremden Grundstück ein Haus zu errichten. Bei der

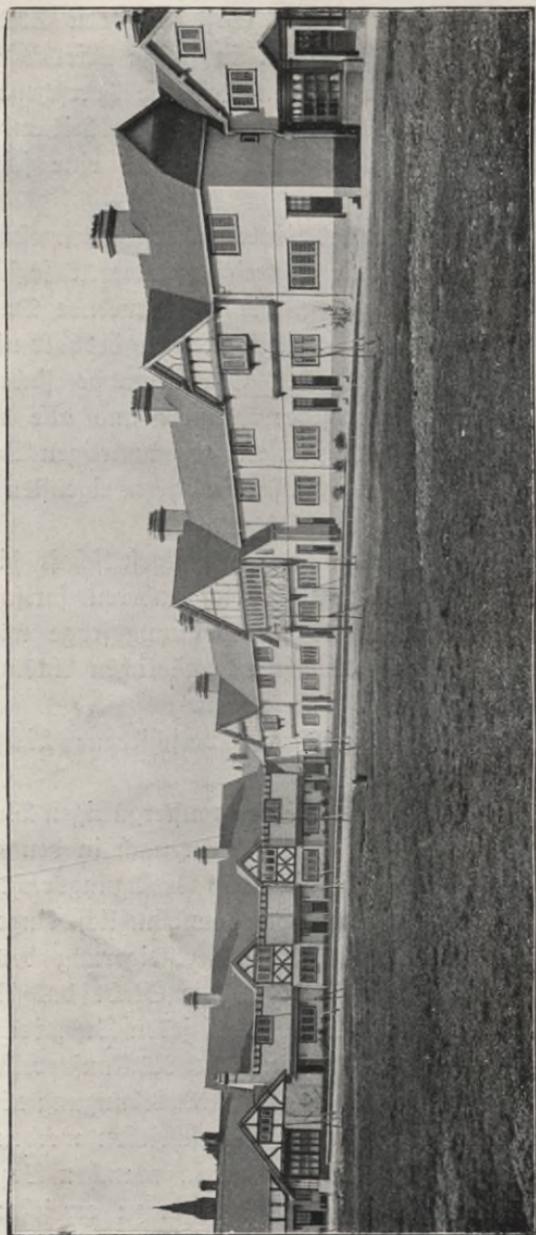


Abb. 4. Platzanlage mit Einfamilienhäusern aus Port Sunlight bei Liverpool.

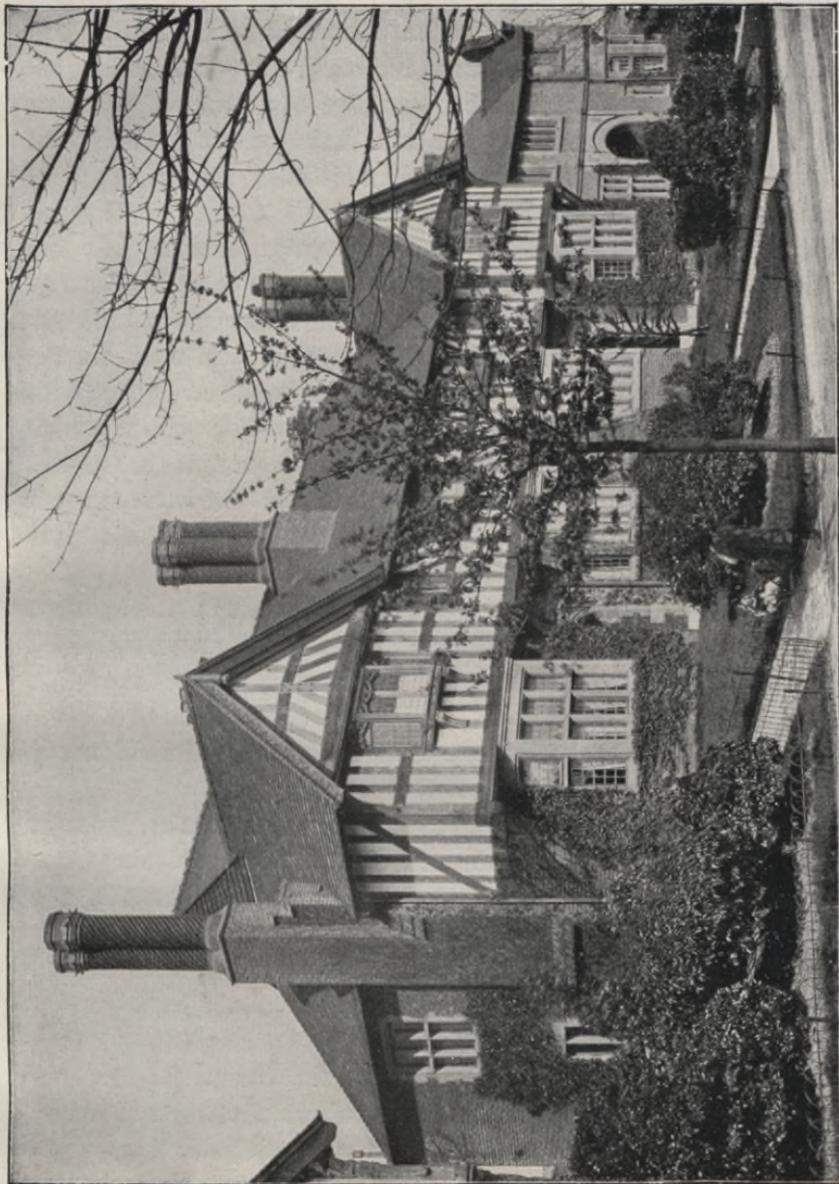


Abb. 5. Einfamilienhaus aus Dournville.

Anwendung dieses Rechts bleibt die Gründungsgesellschaft auch nominell im Besitz des Grundstücks und überläßt dem Bewerber nur das Nutzungsrecht gegen die Zahlung einer jährlichen Rente. Zumeist wird bei diesen Verträgen ausgemacht, daß nach Ablauf der Vertragsdauer, die meist 60—100 Jahre beträgt, das Haus ohne Entschädigung an den Grundstücksbefitzer fällt, und man macht dagegen mit Recht geltend, daß damit speziell in den letzten Vertragsjahren jedes Interesse des Erbbauberechtigten an der Instandhaltung des Hauses in Wegfall kommt und daß ferner die Beleihungsfrage dadurch sehr erschwert werde. Beiden Einwänden, die nicht das Erbbaurecht an sich, sondern nur eine bestimmte, vor allem in England gebräuchliche Form dieses Rechtes treffen, ließe sich durch die Bestimmung begegnen, daß der Grundstückseigentümer später dem Erbbauberechtigten für das Haus den vollen Taxwert zu zahlen hat, der nach den oben geschilderten Bestimmungen der Stadt Ulm festzusetzen wäre. Alsdann wäre der Erbbauberechtigte an der Instandhaltung der Wohnung interessiert, und die Verpfändungsmöglichkeit des zurückzuzahlenden Taxwertes würde die Geldbeschaffung von privatkapitalistischer Seite ermöglichen.

Eine derartig durchgreifende Wohnungsreform verbieten bei den bestehenden Orten die unerschwinglichen Bodenpreise.

Aber es entstehen ja alljährlich neue Ortschaften. Unbedeutende Industriedörfer, wie Singen, wachsen sich in wenig Jahren zu Städten aus.

Die Verwertung bisher ungenutzter Naturkräfte, wie sie jetzt in Rheinfeldern und anderen Orten des oberen Rheins stattfindet oder vorbereitet wird, der Bau eines neuen Kanals, wie der des Mittellandkanals oder auch einer neuen Eisenbahn schafft neue Attraktionspunkte für die Industrie, — neue Städte. Im Umkreise von Berlin, von jeder großen Stadt entstehen fast über Nacht neue volkreiche Vororte.

Durch alle diese Neugründungen, in denen sich der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung unseres Volkes verkörpert, wird der Wert des Grund und Bodens alljährlich um ungezählte Millionen gesteigert, die der zufällige Bodenbesitzer und der pffiffige Spekulant einsteckt wie etwas, was ihm von Rechts wegen zukommt.

Bei allen diesen Neugründungen nun möchte die Gartenstadtgesellschaft dahin zu wirken suchen, daß eine Bodenhaltung geschaffen werde, durch die in der oben skizzierten Weise der Bodenpreis niedrig gehalten wird und der Wertzuwachs des Bodens der Gesamtheit seiner Bewohner zugute kommt. Der Wertzuwachs, den der Boden durch seine Verwandlung von Ackerland in Baugrundstücke erhält, würde selbst bei einer niedrig bemessenen Bodenrente genügen, um das für die Gartenstadtgründung nötige Anlagekapital zu amortisieren und reichliche Mittel für gute Schulen, Bibliotheken, würdige Versammlungsräume und andere Kulturaufgaben bereit zu stellen.

Und da in derartigen Siedlungen die Bodenrente unter der Kontrolle der Einwohner stände, so könnte sie dauernd so niedrig gehalten werden, daß das Wohnen in einem Einfamilienhaus mit Garten auch dem Minderbemittelten möglich würde. Es wäre ferner naheliegend, eine Forderung moderner Hygieniker und Städtebauer zu befriedigen und rings um den Ort eine haufreie Zone zu schaffen, die dauernd dem Garten- und Ackerbau erhalten bliebe.

An diese Konsequenzen einer gemeinnützigen Bodenhaltung dachten diejenigen, die das Wort „Gartenstadt“ prägten.

Der Gartenstadtgedanke ist nahezu gleichzeitig in Deutschland, England, Schweden und Rußland aufgetaucht, ein Beweis dafür, daß wir es hier nicht mit einem schönen Phantasiebild, sondern mit einem Beitrag zur Lösung der Wohnungsfrage zu tun haben, die uns die Logik der wirtschaftlichen Entwicklung geradezu aufzwingt. Am klarsten durchgearbeitet erscheint die Idee in dem Buche von Ebenezer Howards „Gardencities of to morrow“¹⁾, „Gartenstädte in Sicht“. Unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches bildete sich die englische Gartenstadtgesellschaft, die schon nach kurzer Propagandazeit an die Verwirklichung des Gedankens herantreten konnte. Schon im Frühjahr 1903 wurde eine gemeinnützige Aktiengesellschaft gegründet, die 60 km nordwärts von London ein landschaftlich schön gelegenes Gelände von 1600 ha für den Preis von 3 Millionen kaufte.

¹⁾ Eine Übersetzung ist bei Eugen Diederichs, Jena, erschienen.

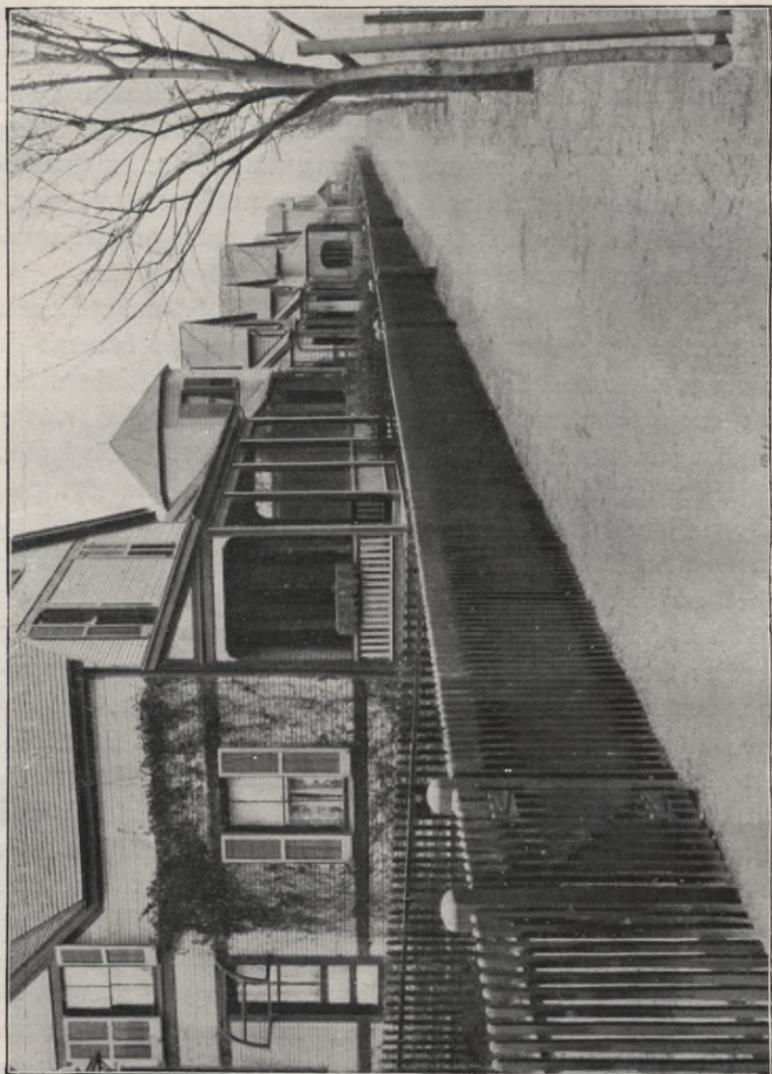


Abb. 6 a. Arbeiterkolonie der National Register Cash Co. (ohne Vegetation).

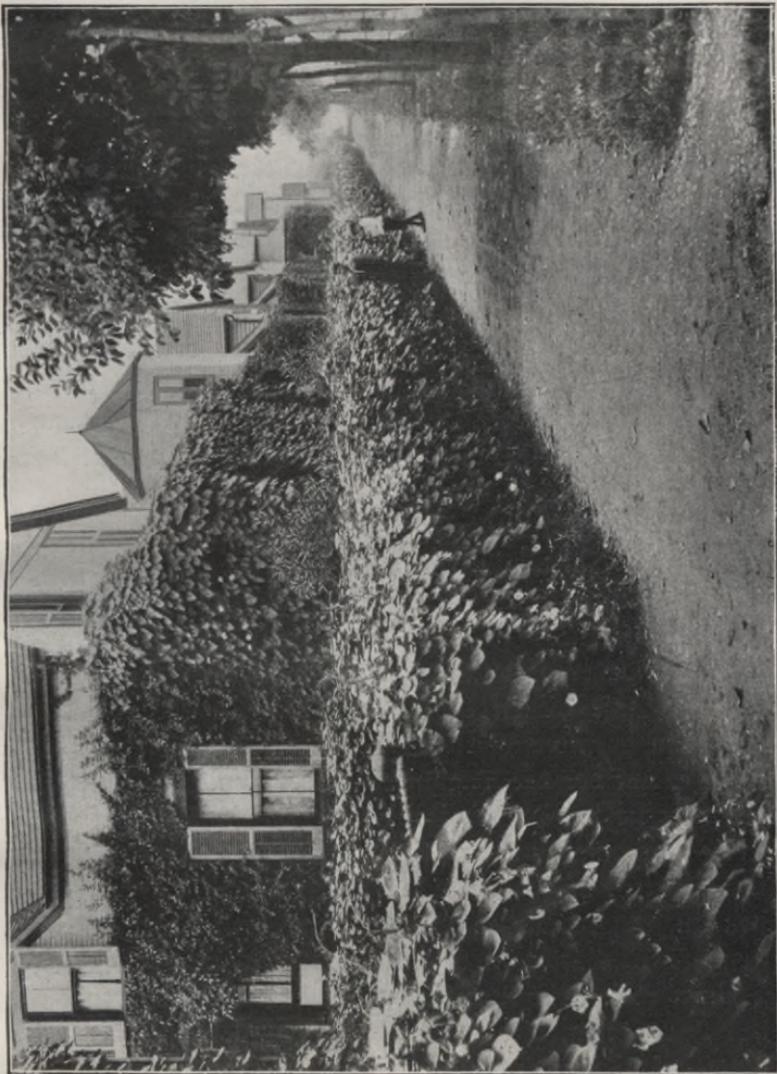


Abb. 6 b. Arbeiterkolonie der National Register Cash Comp. (Zeigt die Schönheit, welche reiche Vegetation dem Straßenbild verleiht).

Da nur eine bestimmte von der Ackerbauzone umschlossene Fläche für die städtische Bebauung vorgesehen und die Wohnungsdichtigkeit sehr gering ist, so ist damit zugleich die künftige Bevölkerungsziffer der Siedelung bestimmt und zwar wird auf ca. 30 000 Einwohner gerechnet. Ohne Zweifel liegt in dieser Begrenzung der Einwohnerzahl der nicht zu unterschätzende Vorteil, daß man bei der Anlage der Stadt deren künftige Bedürfnisse leichter übersehen und ihnen dementsprechend Rechnung tragen kann. Um einen mustergültigen Bebauungsplan zu erhalten, wurde ein Preisausschreiben veranstaltet. Nach dem preisgekrönten Entwurf¹⁾ wird die eigentliche Stadt mit ihren Parks und Hausgärten nur ein Drittel des Geländes bedecken. Zwei Drittel sollen dauernd dem Garten- und Ackerbau verbleiben. Die hier siedelnden Pächter werden von der Stadt billige elektrische Kraft und Düngstoffe beziehen. Sie werden in der entstehenden Gartenstadt einen guten nahen Absatzmarkt und vortreffliche Verkehrsmittel sowie auch die kulturellen Vorzüge des Stadtlebens finden.

Die Mehrzahl der Hausgärten hat eine Fläche von ca. 400 qm. Die Gärten in den Villenquartieren sind natürlich erheblich größer. Die Wohnstraßen haben breite Vorgärten, die meist als Rasenfläche gehalten sind, von der sich ein paar blühende Sträucher und Blumenbeete abheben. Die Gärten hinter dem Hause dienen der Anzucht von Gemüse und Obst. Doch bei den größeren Gärten fehlt auch hier selten die kleine Rasenfläche, auf der der Engländer am Nachmittag seinen Tee einzunehmen liebt. Da der Rasen in dem feuchten englischen Klima bekanntermaßen vortrefflich gedeiht, so darf man sich den Genuß gestatten, auf dem weichen Rasen sich zu ergehen, ohne fürchten zu müssen, dessen Schönheit zu beeinträchtigen. Bei den englischen Gärten und Parks nehmen insolgedessen die Wege einen viel geringeren Raum ein als bei den deutschen. In den Hausgärten, die ich in der Gartenstadt und ähnlichen Siedlungen sah, führt zumeist nur ein meterbreiter mit Buchsbaum eingefasster Weg nach der hinteren Grenze. An den beiden Seiten liegen Gemüsebeete und Blumenrabatten. Hinten sind meist einige Obstbäume und Beerensträucher angepflanzt.

¹⁾ Siehe Abb. 1.

Von den vielen hundert Hausgärten, die ich während dieser Zeit besichtigt habe, war nur einer im sogenannten natürlichen Gartenstil angelegt. Der Besitzer war ein alter Seemann, der das Wasser nicht missen wollte und deshalb einen drei Meter langen „See“ ausgegraben hatte, an dessen Seiten sich zwei meterhohe mit Kiefern bepflanzte „Felsenberge“ erhoben.

Weite Rasenplätze sind in der Gartenstadt für Spiel und Sport bestimmt, und eine große mit Gehölz bestandene Fläche wird innerhalb der Stadt als Naturpark erhalten. Nur ganz wenige Wege sind hier angelegt. Jung und Alt tummelt sich nach Herzenslust auf dem frischen Rasen herum oder lagert sich im Schatten eines mächtigen Weißdornbusches. Bekanntermaßen hält der Engländer im Sommer auch seine öffentlichen Versammlungen mit Vorliebe an einem schönen Sonntagnachmittag im Park ab und mich dünkt, es liegt darin mehr Vernunft, als wenn man sich in der schwülen Hitze eines überfüllten Gasthaussaales zusammenpfercht.

Über die weite Fläche des Gartenstadtgebietes sind eine Menge der herrlichsten alten Ulmen und Linden zerstreut, und es ist charakteristisch für die Sinnesart der Erbauer, daß der Stadtplan so entworfen wurde, daß kein einziger dieser schönen Bäume gefällt zu werden braucht.

Als ich im Frühjahr dieses Jahres die Gartenstadt Letchworth besuchte, zählte sie nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Bautätigkeit mehr als 2000 Einwohner. Es sind bereits eine ganze Reihe von industriellen Betrieben hinausgezogen und andere werden folgen. Das Fabrikviertel liegt so, daß jedes Grundstück Anschlußgleis nach dem nahen Güterbahnhof hat und infolge der herrschenden Windrichtung eine Rauchbelästigung so gut wie ausgeschlossen ist. Ganz in der Nähe dieser Werkstätten befinden sich die Quartiere für die Kleinwohnungsbauten, so daß die dort siedelnden Arbeiter keine weiten Wege zur Arbeitsstätte zurückzulegen haben.

Das moderne englische Landhaus, von dem ich Ihnen ein paar charakteristische Beispiele aus der Gartenstadt¹⁾, den Industriekolonien Bournville¹⁾, Port Sunlight¹⁾ und der National Cash Register Company¹⁾ gegeben habe, ist im wesentlichen eine

¹⁾ Vergleiche die beigelegten Abbildungen.

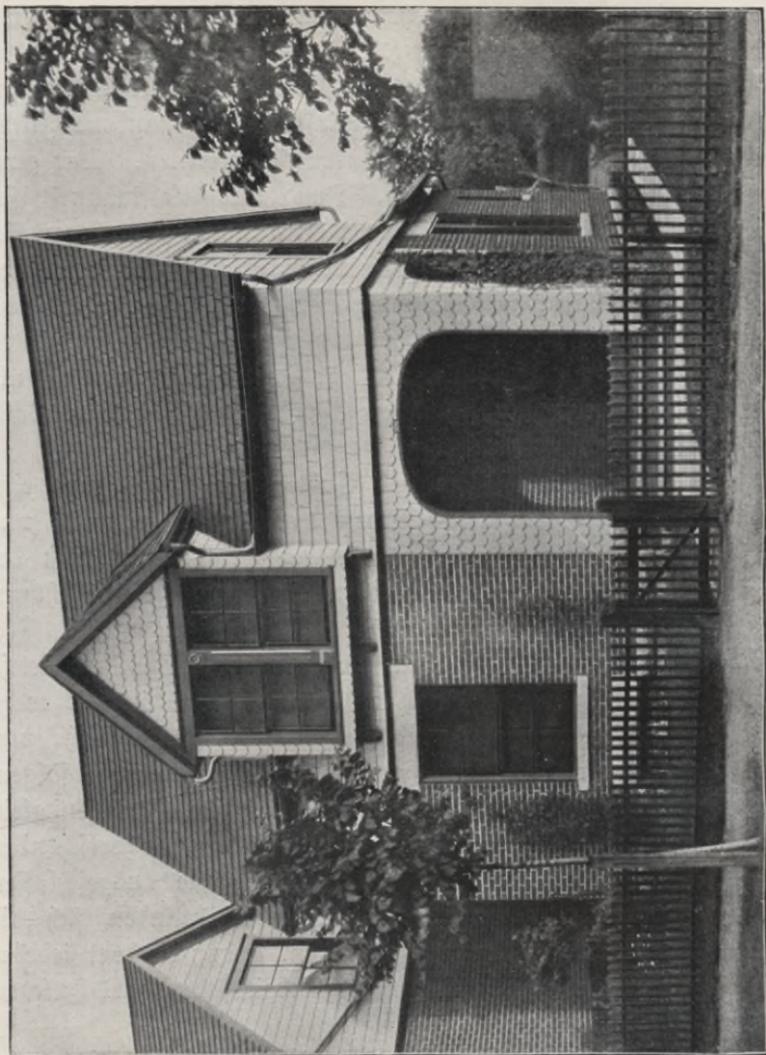


Abb. 7 a. Einfamilienhaus ohne Vegetation. (Nat. Register Cash Comp.)

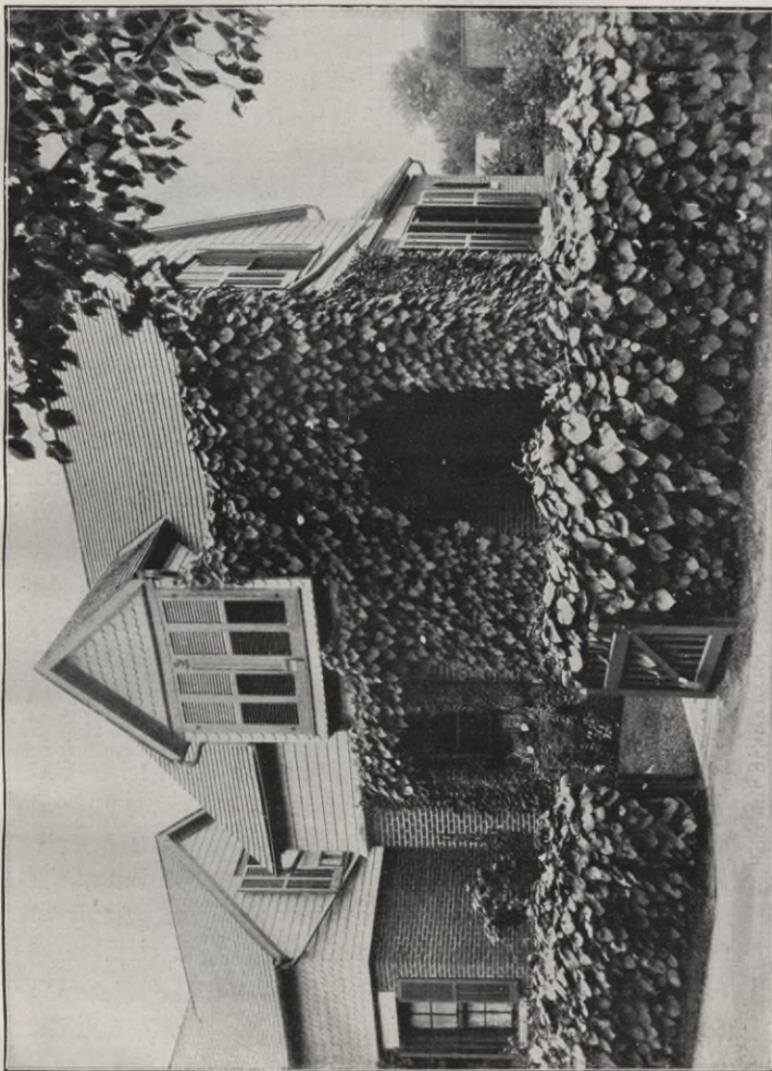


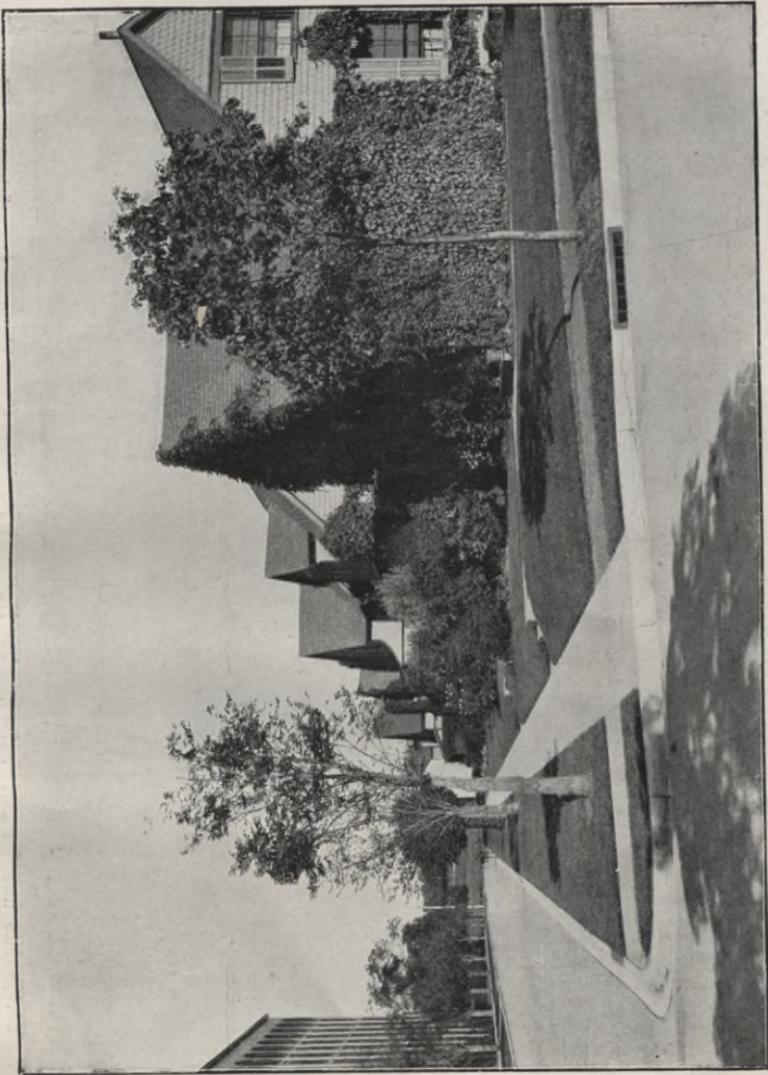
Abb. 7 b. Einfamilienhaus mit Vegetation. (Nat. Register Cash Comp.)

Weiterbildung des alten Bauernhauses. Die Häuser zeigen durchweg schlichte sachliche Formen und passen sich sehr gefällig den noch erhaltenen älteren Bauten und der ganzen Landschaft an. Wenn wir damit die Durchschnittsleistungen unseres Villenhaus mit ihren ornament-überladenen aufdringlichen Fassaden vergleichen, so werden wir nicht im Zweifel sein, welche Bauten den Preis verdienen. Betonen will ich noch, daß durchweg Einfamilienhäuser ausgeführt werden, die oft zu wirkungsvollen Gruppen vereinigt werden. Die kleinsten Wohnhäuser enthalten im Untergeschoß eine geräumige Wohnküche mit Spülraum, Vorrats- und Kohlenkammer, darüber zwei bis drei Schlafzimmer. Der wöchentliche Mietspreis beträgt $4\frac{1}{2}$ —5 Mark. Die Häuser werden zum großen Teil von gemeinnützigen Bau-genossenschaften hergestellt, deren eine, die Garden City Tenants, bereits 130 Häuser gebaut haben, die im Gemeinbesitz der Genossenschaft erhalten werden. Wie bereits anfangs erwähnt, bleibt das ganze Gelände im Besitz der Gartenstadtgesellschaft, die es ausschließt, also Straßen baut und die Einwohner mit Gas und Wasser aus den eigenen Werken versorgt. Die Baupläze werden auf längere oder kürzere Zeit, meist auf 99 Jahre in Pacht abgegeben. Zur Befriedigung der geselligen und kulturellen Bedürfnisse der Bewohner ist die Mrs. Howards Memorial Hall errichtet, in der sich Les- und Bibliotheksräume sowie ein großer Saal befinden, in dem Versammlungen aller Art abgehalten werden.

Alles in allem genommen, erscheint die bisherige Entwicklung dieser großzügigen Unternehmung viel für die Zukunft zu versprechen. In der Tat hat sich bereits eine neue gemeinnützige Aktiengesellschaft gegründet, die ein ca. 100 ha großes Gelände in Hampstead¹⁾, einer Vorstadt von London, gekauft hat und dort eine Wohnsiedelung großen Stils schaffen will.

Wie ich bereits früher erwähnte, sind ähnliche Gedanken in Deutschland ganz unabhängig aufgetaucht. Doch kam die Bewegung hier erst nach den Erfolgen der englischen Gesellschaft recht in Fluß. In den ersten Jahren ihres Bestehens hat die

¹⁾ Unterdessen ist am 1. Mai 1907 der Bau begonnen worden und auch bei Liverpool und Manchester sind Grundungen in Vorbereitung.



966. 8. Straßenbild aus der Arbeiterkolonie der National Register Cash Comp. (Vorgärten aufgenommen.)

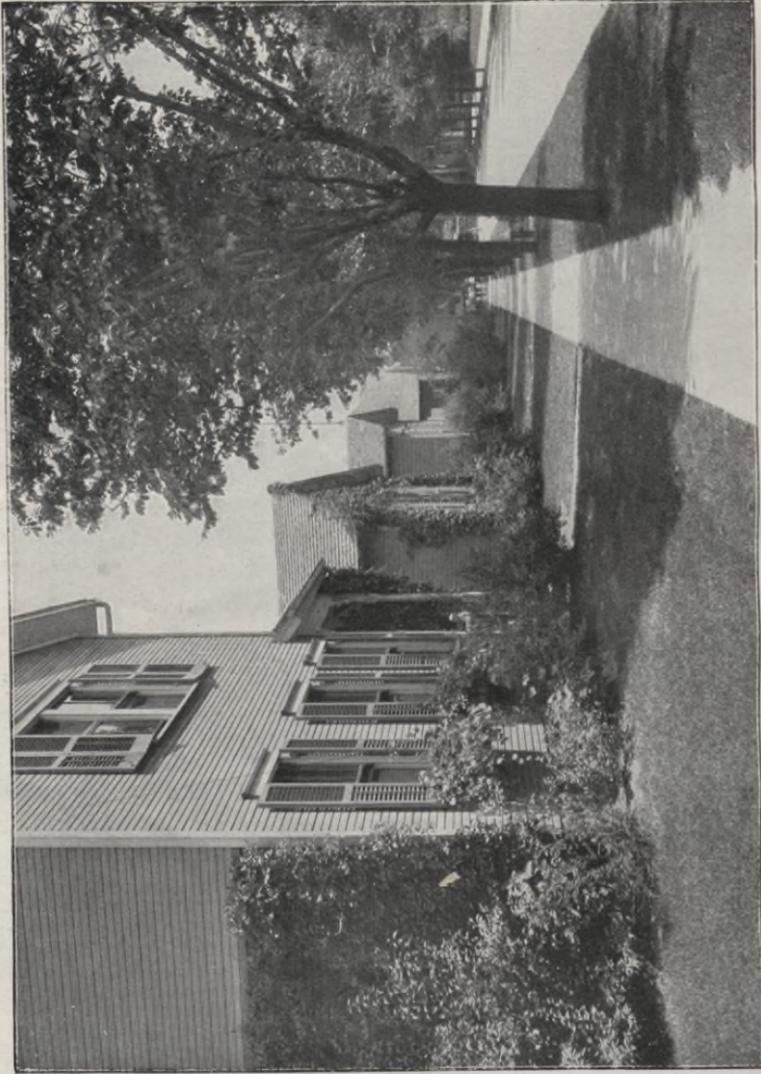


Abb. 9. Straßenbild aus der Arbeiterkolonie der National Register Cash Comp. (Borgärten zusammengelegt.)

deutsche Gartenstadtgesellschaft¹⁾ das schwierige Problem gewissenhaft studiert und das Ergebnis dieser Arbeit in zahlreichen Schriften veröffentlicht. Die Mitgliederzahl hat sich ständig vermehrt und im letzten Winter verdoppelt. Noch in diesem Jahre hoffen wir mit zwei Unternehmen²⁾ großen Stils an die Öffentlichkeit treten zu können, in denen wir die vorher ausgeführten Gedanken nach Möglichkeit verwirklichen wollen.

Damit bin ich an den Schluß meiner Ausführungen gekommen, deren Zweck erreicht ist, wenn sie Ihnen die Bedeutung veranschaulichten, die eine gemeinnützige Bodenhaltung, wie sie die deutsche Gartenstadtgesellschaft anstrebt, für die Gartengestaltung gewinnen muß, wenn sie Ihnen zeigten, wie eng Gartenstadt und Gartenkunst zusammengehören.

Diese Zusammengehörigkeit ist ja erfreulicherweise schon dahin zum Ausdruck gekommen, daß die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und die Gartenstadtgesellschaft wechselseitig ihren korporativen Beitritt erklärt haben. Ich möchte Sie aber bitten, es dabei nicht bewenden zu lassen, sondern auch persönlich für die Ziele der Gartenstadtbewegung einzutreten. Das können Sie z. B. dadurch, daß Sie in den Ihnen nahestehenden Vereinen das Halten von Vorträgen³⁾ über dieses Thema anregen, das können Sie im Verkehr mit den Ihnen nahestehenden Behörden und mit Ihren Bekannten und Freunden.

Das Ziel der Gartenstadtbewegung ist hoch und kann nur durch einmütiges Zusammenarbeiten breiter Kreise verwirklicht werden. Lassen Sie mich hoffen, daß ich auch unter Ihnen einige neue Mitarbeiter gewonnen habe.

1) Ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von 5 Mk. aufwärts berechtigt zum freien Bezug des Vereinsorgans der deutschen Gartenstadtgesellschaft und der vom Verein herausgegebenen Flugschriften.

2) Das ist unterdessen in Karlsruhe geschehen. Hier würde die Genossenschaft „Gartenstadt Karlsruhe“ gegründet, die auf einem ca. 72 ha großen Gelände, das die bad. Domänenverwaltung zu günstigen Bedingungen abgibt, eine Gartenvorstadt erbauen will.

3) Nähere Auskunft über die Tätigkeit der deutschen Gartenstadtgesellschaft sowie über das Halten von Vorträgen erteilt der Generalsekretär Hans Kampffmeyer, Karlsruhe i. B.

Die Gartenstadt.

Von

F. Zahn, Steglitz.

Als ich seinerzeit vom Vorstand die Aufforderung erhielt, zu dem Vortrag meines verehrten Herrn Vorredners das Korreferat zu übernehmen, habe ich mit Freuden zugesagt, weil das Thema mit meiner Lieblingsbeschäftigung, dem Studium des Städtebaues, eng verwachsen ist.

Schon das Wort Gartenstadt weist eigentlich so recht darauf hin, daß der „Gärtner“ auch hier ein Wörtchen mitreden ja ich möchte fast sagen, das Hauptwort reden sollte; zum allerwenigsten aber ist seine tätige Mitwirkung als gartenkünstlerischer Beirat notwendig.

Der Herr Referent hat eingehend über die Bestrebungen der deutschen Gartenstadtgesellschaft gesprochen und uns von der Durchführungsmöglichkeit seiner ideal weit gesteckten Ziele berichtet; meine Aufgabe wird es nun sein, überzuleiten auf das Gebiet „Gartenkunst“, auf die gartenkünstlerische Gestaltung der Gartenstadt.

Die Bezeichnung Gartenstadt möchte ich zunächst einmal ersetzen durch andere ähnliche Bezeichnungen wie: Landhausviertel, Villenkolonie, Arbeiterkolonie, welche Einzelteile derselben verkörpern, an die, weil allgemein bekannt, meine Ausführungen sich anlehnen werden, die uns auch das Bildmaterial hergeben mußten.

Vorweg sei bemerkt, daß sich überall gültige Grundsätze nicht aufstellen lassen für die Anlage einer Gartenstadt. Wie in der Kunst kein Schema, keine Schablone besteht, so auch nicht

in der Städtebaukunst. Individuelle Behandlung des jeweiligen Geländes, wenn ich individuell auf etwas Lebloses anwenden darf, ist notwendig; Herausgreifen der charakteristischen Eigentümlichkeiten des Geländes, der Gegend, Anschluß an die heimische Bauweise, Einpassen und Einleben in die Verhältnisse der zukünftigen Bewohner sowohl als auch in die der Nachbarn, damit letztere ebenfalls Vorteil und Anregung aus der Neugründung ziehen können, so daß diese als Kern, als Mittelpunkt zukünftiger Entwicklung anzusehen ist, an und um welchen sich weitere Gründungen ankräftigen können.

Der Name „Gartenstadt“ wird heute mancher Stadt beigelegt, die sich durch eine reiche Zahl von öffentlichen Gartenanlagen und Baumpflanzungen, Vor- und Privatgärten auszeichnet, die jedoch sonst wenig oder gar nichts gemein hat mit der Gartenstadt im Sinne meines Herrn Vorredners. Und doch dürfen wir diese Städte nicht ganz zurückweisen, sie stellen ein Kompromißprodukt dar für die Orte, die nicht durch zielbewußte kommunale Bodenpolitik die Segnungen des Erbbaues und der Erbpacht genießen, sie geben uns willkommene Fingerzeige, wie wir unter Berücksichtigung der Interessen von Kommune, Grundstücksbesitzer und Mieter zu einer Gartenstadt in übertragenem Sinne kommen können. Der Weg ist uns gewiesen durch die Beantwortung der Frage: „Wie vereinigen wir das heute überall durchgeführte Prinzip der Großstadt mit dem der Gartenstadt, wie tragen wir gleichzeitig dem aus mancherlei Gründen notwendigen engen Zusammenschluß der Gebäude, wie er uns in den großstädtischen Mietstraßen entgegentritt, Rechnung; wie geben wir den Ruhebedürftigen inmitten oder in der Nähe seines Arbeitsfeldes, seines Geschäftes, einen Zufluchtsort?“

Zurück zur Natur wollen wir durch die Gartenstadt. Wir müssen daher auch die rein natürliche, zufällige Anordnung von Baulichkeiten in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, müssen hinausgehen auf das Land, müssen das Dorf, das Einzelhaus in der Ebene, im Gebirge, die dort vorhandenen Gebäudegruppen studieren, welche teils wirtschaftlichen, praktischen Bedingungen ihre Gruppierung, ihre Stellung zum Hauptgebäude,

ihre Stellung im ganzen Rahmen der Gemeinschaft des Dorfes verdanken.

Des Dorfes Mittelpunkt, um den sich die Niederlassungen gruppieren, bildet die Kirche mit dem Kirchhof und dem Dorfanger, ein öffentliches Bauwerk, ein öffentlicher Platz. Einzelne die Gehöfte und Häuser, breiten die Straßen in Rücksicht auf den Verkehr während der Ernte.

Die ersten Punkte nehmen wir an, auf den letzten verzichten wir, da wir in der Gartenstadt auf regen Verkehr nicht rechnen.

Daß wir sogar in engbegrenztem Bezirk fast ohne Straße auskommen können, daß wir nur Zugangswege zu den einzelnen, nicht in Reih und Glied stehenden Häusern nötig haben, lehrt uns die Fraueninsel im Chiemsee, zeigt uns der Spreewald in einzelnen kleinen Ortschaften. Bei beiden allerdings ganz besondere Verhältnisse, bedingt durch die Lage. Doch wird sich auch hieraus für die Gartenstadt Wertvolles ableiten lassen: Anordnung einzelner Gebäudegruppen um einen Kern, den Hof, den Garten.

Wie wir weiter im Städtebau anknüpfen können an die alte Stadt, an ihre reichen malerischen Motive, die uns der Ort unserer diesjährigen Hauptversammlung in fast überreicher Menge bietet, die wir dem heutigen Geiste anpassen müssen, so können wir auch auf dem Wege zur Gartenstadt beginnen bei dem alten Städtchen, wo die Familie allein das Haus bewohnt, allein für sich den Garten hat.

Dem kleinen Städtchen, dessen Mehrzahl der Einwohner Ackerbau treibt als Hauptbeschäftigung zum großen Teil, im übrigen als Nebenbeschäftigung neben dem Handwerk; dem Dorf ebenfalls können wir eine Anzahl reizvoller Motive entnehmen.

Die Führung der Straßen und ihre Anlage ist auch in der Gartenstadt ein gar wichtiges Kapitel, hängt doch von ihnen, zum Teil wenigstens der malerische, künstlerische Eindruck ab. Sie zeigen in erster Linie, ob der Entwerfer des Planes verstanden hat, die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Geländes auszunützen, sie besonders herauszuheben. Tal, Hügel, Muldungen und Bodenanschwellungen, Wasser, Sumpf, Wald und Einzelbäume, außerdem bereits vorhandene Baulich-

keiten, Wege und Grundstücksgrenzen geben uns die Richtschnur für die Aufteilung, wenn nicht etwa zu dem Mittel der Zusammenlegung gegriffen ist und dadurch diese letzteren keiner Berücksichtigung bedürfen, oder aber, wenn ein großes Gelände, wie bei Terraingesellschaften, in einer Hand ruht.

Ob diese gewaltige Erleichterung aber immer imstande sein wird, die beste Lösung zu zeitigen, möchte ich in Zweifel ziehen, gerade die hierdurch bedingte Leichtigkeit der Bearbeitung verleitet oft zu schematischer, alles unberücksichtigt lassender Führung der Straßenlinien.

Ein Beispiel möge es zeigen. Was hätte hier in Dahlem, wo der Staat im Besitze des ganzen Geländes ist, geschaffen werden können unter Berücksichtigung der Höhen, Tiefen, Wasserlöcher, des Wald- und Baumbestandes. So aber ist das Bild vorderhand noch ein trauriges, das vielleicht im Laufe der Jahre eine Korrektur erfährt durch die Natur selbst, durch den Baumbestand der Gärten.

Wie anders schon im Grundplan wirkt Nicolassee, dessen Straßenzüge das Gelände berücksichtigen. Trotz des Fehlens der Horizontalen können wir aus der Straßenföhrung schon Schlüsse ziehen auf die Geländeunterschiede.

Wirkungsvoll sind in Dahlem eigentlich nur die alten Straßen, deren Verlauf und Höhenlagen unverändert fortbesteht. Mögen diese uns in unserem Urteil ein wenig versöhnlicher stimmen. Eine dieser alten Straßen ist die auf etwa 600 m gerade geföhrte Luifenstraße, die uns die Wirkung der konkaven Linien des Längsschnittes zeigt, wesentlich unterstützt hierin durch die zwei Doppelreihen von *Aesculus rubicunda*, die sie als festes grünes Band begleiten.

Als schnurgerader Straßenzug bei 1300 m Länge und 12 m Breite in völlig ebener Lage stellt sich die Parkstraße dar, tödlichste Langeweile atmend. (Abb. 10.) Hieran können selbst die seitlichen dichten Kiefernbestände mit ihren überhängenden Kronen nichts ändern. Zur Steigerung der Langeweile und des Verdrußes ist noch die übliche Alleepflanzung ausgeföhrt, die dem Baum- und Strauchbestand der nur 2,75 m entfernten Gärten starke Konkurrenz machen wird, ebenso wie es umgekehrt der Fall sein dürfte.

Nicht durchaus notwendig ist es in allen Straßen der Gartenstadt sogenannte Alleen zu pflanzen. Der Bestand der Vorgärten ersetzt diese in reichem Maße, ja er gestattet so-



Abb. 10. Parkstraße in Dahlem.

gar, den Bürgersteig, den Fahrweg, zugunsten der Gartenfläche auf das geringste Maß zurückzuführen, da durch die Bäume selbst keine Verengung der Straße vorgenommen wird, die Bäume aber den Vorteil haben, nicht im Pflaster stehen zu müssen, nicht durch Fuhrwerk und Tiere beschädigt zu werden, ganz abgesehen von den günstigeren Wachstumsbedingungen im

Gartenland, von den bei dieser Pflanzweise nicht auffallenden etwaigen Lücken, wie sie die Reihenpflanzung uns so deutlich zeigt. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß dem Besitzer, der eine freie Aussicht auf die Straße wünscht, der Ausblick nicht durch die Bäume gehindert ist, ebenso wie ein Gebäude zur Geltung gebracht werden kann, das sonst hinter der festen, grünen Mauer der Baumkronen verschwinden würde.

Das dem Innern Berlins entnommene Bild (Abb. 11) möge den Ersatz der Straßenbäume durch Bäume im Vorgarten zeigen. Es ist dies die Karlsbad genannte Verbindungsstraße der Flottwell- und Potsdamerstraße, die an der Potsdamer Brücke endet. Freundlicher noch würde die Straße aussehen, wenn die hohen eisernen Zäune durch Holzgitter, durch Mauern in Verbindung mit Holz und Lattenwerk ersetzt wären. Wenn ich auch für die Großstadt die Verwendung des Eisens noch gelten lasse, so möchte ich doch in der Gartenstadt lieber die Genannten an seiner Stelle sehen.

Freiheit in der Behandlung der Baumpflanzung ist auch dem Bilde (Abb. 12) eigen, der Allee von Dahlem nach Schmargendorf. Hier haben wir die Benützung des alten vorhandenen Weges mit seinem gemischten Bestand von Birken, Akazien und einzelnen Kiefern, die sich dem benachbarten Grunewald anlehnen. Das Gegenbeispiel der gleichmäßigen Reihenpflanzung liegt unmittelbar daneben — erleichtert uns den Vergleich, rückt die Vorzüge des einen in das günstigste Licht, wenn man auch nicht verkennen darf, daß die junge Pflanzung dem alten Bestand gegenüber stets im Nachteil ist bei der Abschätzung der Wirkung. Hier wäre doch wohl die beste Gelegenheit gewesen, anlehnend an das vorhandene Alte, auch in dem Parallelfahrweg die Pflanzung aus starken Bäumen in gleicher Weise durchzuführen und so einmal mit der althergebrachten Methode der Straßenreihenpflanzung zu brechen.

Was für die Straße durchführbar ist, gilt noch mehr für die Promenade, den Promenadenweg. Hier läßt uns die Anlehnung an die ungezwungene Stellung der Bäume in der Natur viel größere Freiheiten, sei der Weg selbst auch gerade, mag er dadurch herausfordern zur schnurgeraden Pflanzung. Was ein solches Bild zeigt, malerische Wirkungen der Stämme,

überhängende Bäume mit tief sich neigenden Ästen, dichtem seitlichen Schluß durch Strauchwerk und Unterholz, so uns gleichsam durch Waldesdickicht hindurchführend, nicht kann es die Allee uns bieten.

Daß ich für die unregelmäßige Straßenpflanzung eingetreten bin, möge nicht etwa den Verdacht erwecken, als ob ich kein Freund der geraden Allee bin; im Gegenteil, jedoch jedes, wo

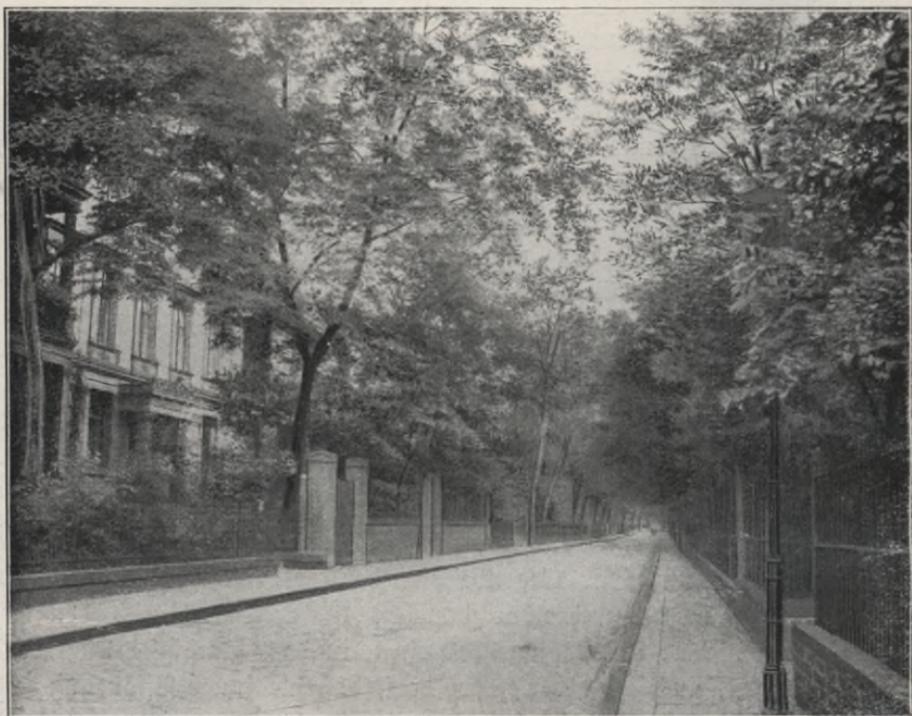


Abb. 11. Borgartenstraße ohne Alleepflanzung aus Berlin.

es hingehört! Für die Gartenstadt, für die zwanglose Gruppierung der Häuser, für die nicht am Lineal gezogene Linie der Straße, für die nicht überall nötige gleiche Breite derselben, kurz für die bis aufs höchste gesteigerte Freiheit und Natürlichkeit der Gartenstadt, paßt die schnurgerade Linie nicht so gut, als die aufgelöste Ordnung in der Baumstellung.

Der Garten jedoch, der hinter dem Hause liegt, mag sich der strengen Ordnung einfügen, damit er, Nutz- und Ziergarten zugleich, nicht etwa als kleinliche Naturnachahmung wirke.

Damit auch die gerade Alleepflanzung noch zur Geltung komme, noch ein Bild derselben. Nicht nur wegen der Linie an sich, sondern hauptsächlich wegen der Art der Bäume. Die schmale Straße der Gartenstadt bedarf nicht immer der hohen Bäume, sie müssen zurücktreten, wo, um Abwechslung in der Baufluchtlinie zu haben, oder wo in Rücksicht auf möglichste Ausdehnung des Hintergartens der Bordergarten schmaler aus-



Abb. 12. Schmargendorfer Weg (Dahlem) mit unregelmäßiger Baumpflanzung.

fällt oder gänzlich fehlt. Der kleinkronige Baum tritt dann in seine Rechte. Die Kugelakazie wird bei richtiger Behandlung d. h. ohne den beliebten Kopfschnitt, gar bald die Straße überwölben und kräftige Licht- und Schattenwirkungen durch den malerischen Bau ihrer Kronen geben. (Abb. 13.)

Betreffs der Wahl der Baumart haben wir in der Gartenstadt weitaus die größte Freiheit, wenn wir uns zwangloses Gruppieren angelegen sein lassen und nicht jede Straße mit

Baumreihen besetzen. Die Richtung der Straße soll für die Bepflanzung oder das Fehlen derselben mit entscheidend sein. Straßen mit ausgesprochener Nord- und Südfront der Gebäude sind nur einseitig zu bepflanzen als Schattenwand gegen die Südsonne, während die an sich schon durch die Lage beeinträchtigte Nordfront von Bäumen frei sein soll. Bringt uns einmal dies unsymmetrische Straßenprofil Abwechslung, so können wir

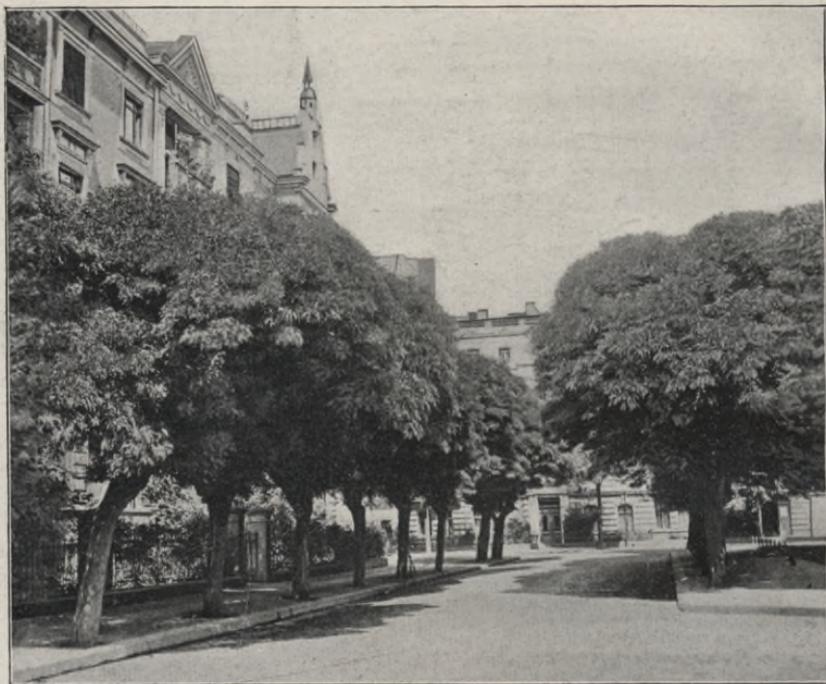


Abb. 13. Alazien am Stubbenrauch-Platz in Steglitz.

diese außerdem noch dadurch verstärken, daß wir (vielleicht in einem Straßenzuge mit geschlossener Bauweise) eine Anzahl Gebäude zurücktreten lassen und vor ihnen eine Doppelreihe anordnen, oder eine platzartige Erweiterung entstehen lassen, die wir mit mehreren Baumreihen versehen, die dann einen hainartigen Eindruck hervorrufen.

Architektonische Bänke und Brunnen, ein tiefer gelegenes Rasenstück, umfaßt von niedriger Hecke, einige Stufen zur Vermittlung eines etwaigen Höhenunterschiedes im Gelände werden

hier am Platze sein und im Verein mit der Pflanzung, mit den aus dem Grün der Gärten hervorragenden Gebäuden, mit den Gartenmauern und Zäunen ein malerisches Bild zu geben imstande sein. Gerade auf Beachtung der Unterschiede im Gelände, seien dieselben auch noch so gering, ist ein Hauptgewicht zu legen. Die Führung der Straße wird vom Gelände und dem auf ihm Stehenden diktiert. Die Hauptstraße, das Rückgrat der

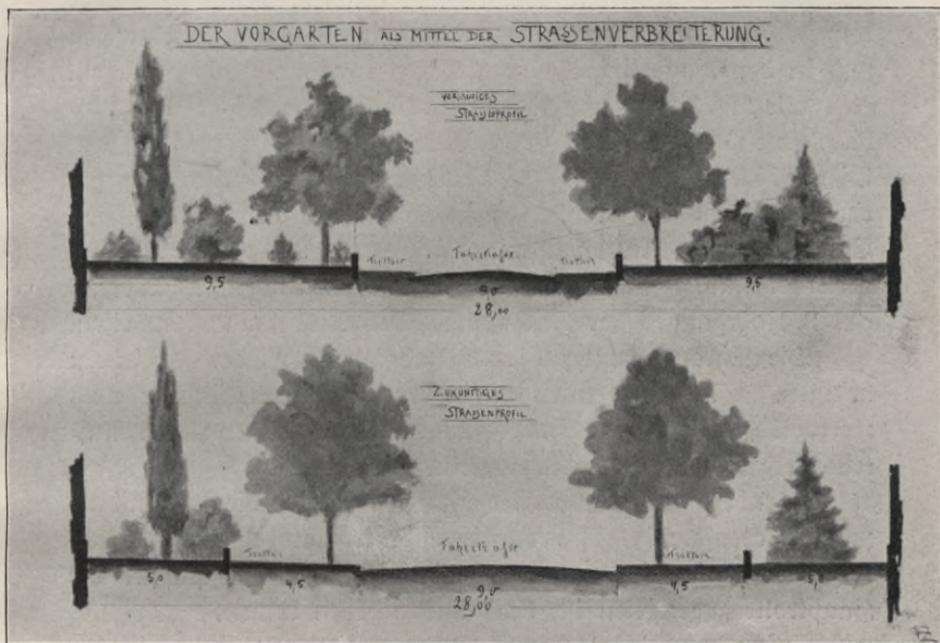


Abb. 14. Querschnitt einer Vorgartenstraße, bei der auf künftige Straßenverbreiterung Rücksicht genommen ist.

Ansiedelung, verlangt aber außerdem Rücksicht in bezug auf die Verkehrslinie und die Breite derselben. Diese letztere ist abhängig von dem voraussichtlichen Verkehr, wird eher zu breit als zu schmal genommen werden müssen. „Voraussichtlicher Verkehr“, damit ist immer noch nicht gesagt, daß derselbe auch wirklich eintreten muß. Wir können uns helfen, indem wir die Straße breit anlegen, aber schmal ausbauen, d. h. wir lassen tiefe Vorgärten liegen, die den Besitzer erfreuen und ihm Nutzung gestatten, solange die schmale Straße dem Ver-

kehrbedürfnis entspricht. Ein Teil wird Straße, wenn der Verkehr es erfordert. Ist nun von Anfang an gleich auf Pflanzung von Bäumen dicht hinter der Vorgartengrenze Bedacht genommen, so können diese, auch wenn sie nicht in gleichmäßiger Entfernung vom Straßenbord stehen, als Straßenbäume erhalten bleiben. (Abb. 14.) Dieser von Gurlitt-Dresden in seinem Werkchen über Städtebau gemachte Vorschlag, kann auf die Gartenstadt unmittelbar Anwendung finden, denn auch hier können im Laufe der Jahre veränderte Verhältnisse eintreten und in den Hauptlinien eine Verbreiterung notwendig machen.

Wie uns Alleebaumreihen wertvoll sind für unser Straßenbild, so möchte ich dies in gleichem Maße behaupten von den Einzelbäumen, von der Gruppe einer größeren oder geringeren Zahl derselben. Überhaupt möchte ich der häufigen Verwendung des Einzelbaumes kräftig das Wort reden und, um bereits Bekanntes nicht zu wiederholen, auf meinen Aufsatz in Nr. 8 des 2. Jahrganges der Zeitschrift: „Der Städtebau“ hinweisen.

Die Pyramidenpappel möchte ich auch wieder zu Ehren bringen. Sie wird, an richtiger Stelle stehend, immer noch wertvoll zur kräftigen Unterbrechung der Silhouette, zur Aufteilung großer Gebäudeflächen sein.

Nürnberg zeigt uns an verschiedenen Stellen die Pyramidenpappel, ebenso wie auf der Reise hierher von der Bahn manch reizvolles Bild, in dem der hoch emporragenden Pappel die Hauptrolle zugewiesen ist, beobachtet werden konnte.

Außer durch die Baumpflanzung wird das äußere Bild der Straße mitbestimmt durch Fassaden der Gebäude, durch die Grenzmauern, Grenzzäune und Gitter. Wenn auch dies mehr Sache des Architekten zu sein scheint, so muß doch hierfür die gärtnerische Tätigkeit, der künstlerische Geschmack des Gärtners angerufen werden, handelt es sich doch darum, eine einheitliche Gesamtwirkung von Architektur und Pflanzung zu erzielen. Meist hält man es für einfach, man braucht ja nur die Pflanzen zu setzen und das Wachsen, das weitere Gedeihen und das Entwickeln, nun das besorgt der Himmel, die Sonne und der Regen.

Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß Zufallsbilder oft die besten sind, so dürfen wir doch dem Zufall nicht

alles überlassen, sondern müssen ihn unterstützen, müssen die malerischen Wirkungen vorausberechnen, abstimmen gegen das Hauptobjekt, das in Frage kommende Gebäude, gegen die Nachbarschaft und die weitere Umgebung.

Da die Häuser in der Gartenstadt in den wenigsten Fällen unmittelbar angrenzen werden an die Straße, sondern durch



Abb. 15. Dorfstraße in Bornstedt.

einen Gartenstreifen getrennt sind, wird uns der Zaun zunächst auffallen.

Der einfache Holzzaun wirkt meistens noch am besten, wenn er sich dem einfachen ländlichen Gebäude anschließt. Das dahinterliegende Gartenstück mit seinem Baumbestand, der vielleicht sich aus ihm heraushebende laubenartige Vorbau des Hauses bringt Abwechslung in die Linie. (Abb. 15.)

Verankerung verdeckt das einfache Lattenwerk, schafft aber auch gleichzeitig einen dichteren, mehr undurchsichtigen Abschluß, was vielfach auch erwünscht sein wird.

Sogar das starre kalte Eisengitter kann durch das Grün der Pflanze in seiner kalten Wirkung gemildert werden.

Dichter Abschluß nach außen, verschanzt gegen die Außenwelt und ihre Blicke, um sicher zu sitzen in dem eigenen Reich, oder durchsichtig der Abschluß, damit auch der Vorübergehende einen Blick in den Garten werfen kann, sich freuend seiner Bilder, seiner Schönheiten, das ist immer noch ein strittiger Punkt.

Welchem der Verfechter dieser beiden entgegengesetzten Meinungen gebührt nun das Recht? Zweifellos beiden. Mag es dem einzelnen Besitzer überlassen bleiben, sein Grundstück dicht abzusperrn oder nicht. Ein Wechsel in der Auffassung kann nur vorteilhaft sein für das Bild der Straße an sich.

Noch nicht erwähnt als Abschluß ist die Hecke. Zweifellos verdient auch sie Berechtigung und Anerkennung in der Gartenstadt, wenn auch die Trennung nicht eine so feste, so scharfe und sichere ist. Bedarf doch der Garten nicht des so festen sicheren Schutzes als das Haus und seine Räume.

Nun das Haus selbst. Wie eingangs schon hervorgehoben, soll auf die Gegend Rücksicht genommen werden, soll die heimische Bauweise, den heutigen Bedürfnissen angepaßt, Verwendung finden. Da, wo sich der Charakter der Landschaft wieder spiegelt in seinen Bauten, werden wir stets das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Einheit haben, wird selbst die von dem einfachsten Bauwerk beherrschte Szene stets unserem Schönheitsempfinden zusagen, ebenso zusagen, wie ein nicht dahin gehörendes Bauwerk uns beleidigen wird. Der ganze landschaftliche Reiz einer Gegend liegt mit in seiner Bauweise. Wie haben wir uns auf dem Wege hierher, trotz des Silttempo des Zuges, dieser Übereinstimmung freuen können, es gab Bilder, die nicht anders sein konnten, Gruppierungen von Bauwerk und Pflanzung, die so verblüffend einfach waren, daß, glaube ich, bewußt selten mit so einfachen Mitteln, eben weil sie zu einfach sind, gearbeitet wird. Wie ein Schlag ins Gesicht wirkt der hingefetzte — nicht hineinkomponierte — Bau einer der Gegend völlig fremden Bauart; unangenehm drängt er sich dem Auge auf.

Des Baukünstlers Sache wird es sein, in der Gartenstadt derartiges zu vermeiden; denn nicht immer kann die Pflanze gut machen, was das Haus verdirbt, wenn auch die grüne

Deckwand unserer Schlingpflanzen so manchen Baukunstfehler mildern und decken kann.

Wie würde dieses Haus ohne das Grün der Pflanze wirken? Eintönig, langweilig, in häufiger Wiederholung geradezu geisttötend. (Abb. 16.)

Eintönig auch so, jedoch gemildert zur Sommerzeit durch den grünen Schmuck, im Herbst durch das leuchtende Rot der



Abb. 16. Veranktes Haus (ohne Rahmen durch Bäume) in Rüdersdorf.

Blätter. Hier fehlt der Baum, der die Linie teilt, der auf die gleichmäßig belichtete Wand einige dunkle Schattenflecke zaubert, der einen Teil des Hauses deckt, wie es Abb. 17 zeigt.

Haus, Gerank und Baum, das gehört zusammen, das schafft Bilder.

Was wir bis jetzt bei der allgemeinen Anordnung ganz außer acht gelassen haben, das ist das Vorhandensein von Wald und Wasser auf dem Gelände der Villenkolonie, der

Gartenstadt. Viel gewonnen ist, wo das eine oder das andere vorhanden, ideal, wenn unter Benutzung beider der Gartenkünstler schaffen kann.

In vorhandenen Waldbestand hineingebaut ist die Villenkolonie Nimrodpark bei Silversum. Da mir der Wurf des Geländes, die näheren Bedingungen der Aufteilung nicht bekannt, unterlasse ich jede kritische Bemerkung über die Art der Anlage, die Führung der Straßen und die Aufteilung der Blocks und Grundstücke. Da es sich hier nicht um eine in sich abgeschlossene Gemeinde handelt, ein Kernpunkt durch ein öffentliches Bauwerk oder Kirche, weil diese nicht notwendig, nicht geschaffen werden konnte, ist an seine Stelle die öffentliche Anlage getreten.

Das Hineinziehen des Wassers war das nächste. Wannsee sei hierfür als Beispiel herangezogen. Wie soll die Lage der Grundstücke und Straßen zum Wasser sein? Sollen sog. Wassergrundstücke, d. h. solche, die unmittelbar am Wasser liegen und mit ihren Gärten und Gebäuden die Aussicht von der Straße versperren, verkauft werden? Sollen nur einzelne, die gerade die bevorzugte Lage am See erworben haben, alle die Vorteile der Nachbarschaft des Wassers genießen, oder soll dasselbe Gemeingut sein? Meinem Empfinden nach ist das letztere das Richtige. Die umgebende Landschaft, und zu ihr gehört das Wasser, soll alle erfreuen, darum längs desselben eine Straße oder wenigstens eine Promenade, ein Weg, wie es an einer Stelle des großen Wannsees der Fall ist, während am kleinen Wannsee, bei der neugegründeten Landgesellschaft, dieser Punkt bisher völlig außer acht gelassen ist.

In der Grunewaldkolonie ist ähnlich verfahren, jedoch sind hier einige Blicke auf die einzelnen Seen von Straßen und Promenaden her geöffnet. Angrenzender Wald und Weiher sei Gemeingut in einer Gartenstadt, das möge sich der Planentwerfer zum Grundsatz erheben.

Ganz gleichgültig, ob das letztere uns wie in den angezogenen Beispielen entgegentritt als See, oder ob es in einem Fluß oder sonst einem Gewässer besteht.

Ein Punkt, dessen bisher noch nicht Erwähnung getan ist, der aber für den Grundstücksbesitzer von eminenter Bedeutung ist, ist die Stellung des Hauses zur Straße im Grundstück selbst.

Verschiedene Möglichkeiten liegen vor, entweder — das wird in den meisten Fällen die bevorzugte Stellung sein — völlig frei, allseitig vom Garten umgeben. Dies bedingt jedoch eine ziemlich Breite, eine größere Straßenfront des Grund-

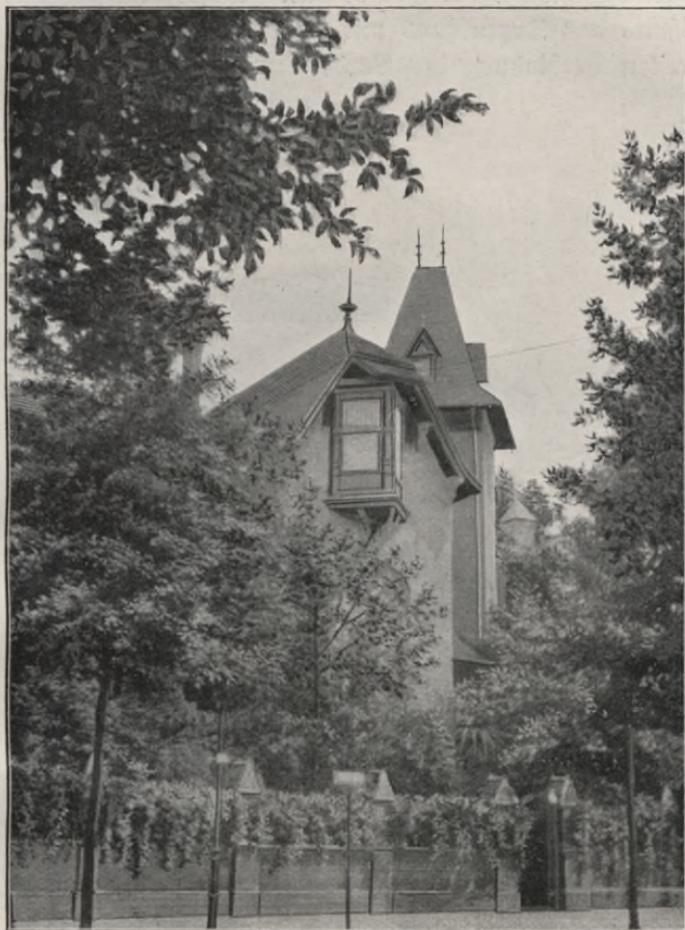


Abb. 17. Villa im Grunewald (Architektur im Rahmen von Baumwuchs).

stückes, damit nicht durch die übrig bleibenden schmalen Verbindungsstreifen eine zu große Trennung der beiden Gartenteile stattfindet. Ein allseitig frei stehendes Haus im Grundstück erscheint mir ungünstig, nicht nur aus dem soeben genannten Grunde, sondern auch in Rücksicht auf die Ausnutzungsmöglich-

keit des Grundstückes als Garten, sodann in Rücksicht auf die Wärmeökonomie, die in einem allseitig freistehenden Hause ziemlich gering ist.

Die Grundrißzeichnung (Abb. 18) stellt die einzelnen Gruppierungsmöglichkeiten der Häuser dar. Außer dem freistehenden Einzelhaus das Doppelhaus mit gemeinschaftlichem Giebel und der breiten Verbindung des Vorder- und Hintergartens.

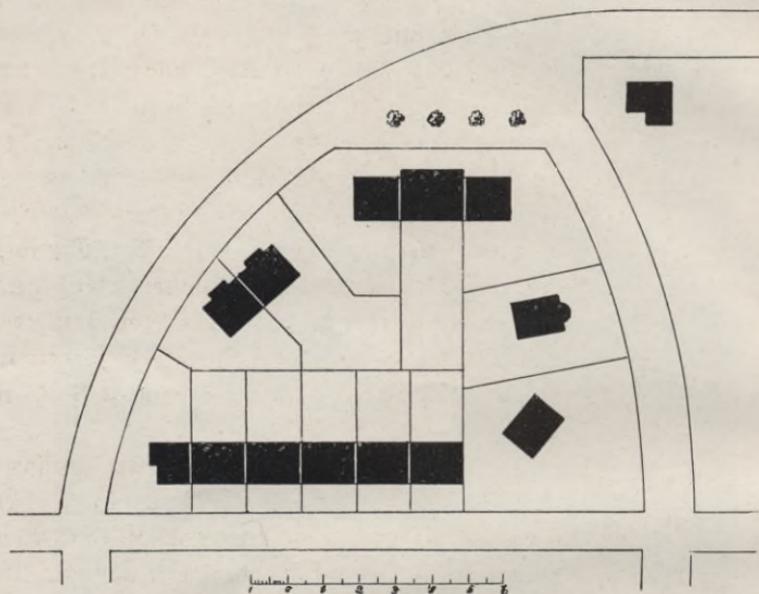


Abb. 18. Schematische Darstellung verschiedenartiger Häusergruppierung.

Dann die Verbindung zu einer Gruppe von je drei Häusern, bei der das mittlere eine sogenannte eingebaute Villa zeigt, mit gänzlicher Trennung der Gartenteile und endlich die geschlossene Reihenbebauung, welcher derselbe Nachteil — wenn man es als Nachteil ansehen will — anhaftet. Meinem Empfinden nach ist dieser gering; es mag der Vorgarten als Zier- der Hintergarten als Nutzgarten dienen. Es ist nicht gesagt, daß nur die eine oder andere Art bevorzugt werden soll, sondern je nach Bedarf, je nach Größe der Grundstücke mögen sie, selbst im bunten Wechsel wie hier, Anwendung finden, dadurch zugleich den äußern wechselvollen Eindruck der Gesamtkolonie erhöhend.

Befolgen wir diese Anordnung der Gebäude, die natürlich schon in allgemeinen Zügen im Gesamtplan anzugeben ist, so werden wir auch dadurch schon auf eine verschiedene Grundstücksgröße kommen und so möglichst allen Wünschen und Forderungen Rechnung tragen.

40.15 m = 600 qm dürften genügen für Reihenbebauung, können als das mindeste Flächenmaß angesehen werden.

20.40 oder besser 22.40 also etwa 800 qm lassen schon ein freistehendes Einzelhaus mit je 4,0 m Bauwich zu. Nach oben hin haben wir keine Grenze; in Rücksicht auf eine spätere Bebauung wird es aber günstig sein, größeren Grundstücken das Vielfache der genannten Mindestgröße zu geben. Abgesehen von der kurzen Folge einer Reihenbebauung halte ich es für gut, in der Entfernung des Hauses von der Straße kein bestimmtes Maß festzulegen, hierin vielmehr möglichste Mannigfaltigkeit zu beobachten. Ich möchte sogar befürworten, auch einmal gänzlich abzusehen, namentlich bei kleinen Grundstücken, von dem sogenannten Vorgarten und zu gestatten, daß einzelne Häuser direkt an der Straße stehen. Unser Straßenbild kann dadurch nur gewinnen.

Auch zu Gruppen können Häuser zusammentreten, zwischen sich den gemeinschaftlichen Ziergarten, hinter dem Hause den Nutzgarten. Ersparnis an Fläche kann hierdurch in einzelnen Fällen wohl einmal erzielt werden, ganz abgesehen von der Abwechslung, die eine solche Gebäudegruppe im Straßenbild bietet.

Ein Kompromißprodukt nannte ich eingangs das zu erstrebende Ziel in allen den Fällen, wo wir nicht die Segnungen des Erbbaues und der Erbpacht genießen. Die nähere Erläuterung und Erklärung bin ich noch schuldig, daher möge uns im letzten Abschnitt die Beantwortung der Frage beschäftigen:

Wie sind wir in der Lage, auch innerhalb der jetzt üblichen städtischen Bauweise eine gartenstadtähnliche Bebauung hineinzutragen?

Vorhandene Beispiele mögen die Durchführungsmöglichkeit bestätigen.

Wiederum greife ich hinein in die Großstadt Berlin. Hier liegen versteckt innerhalb großer Baublöcke, so z. B. an der Genthiner Straße, eine Anzahl Einfamilienhäuser. Durch den

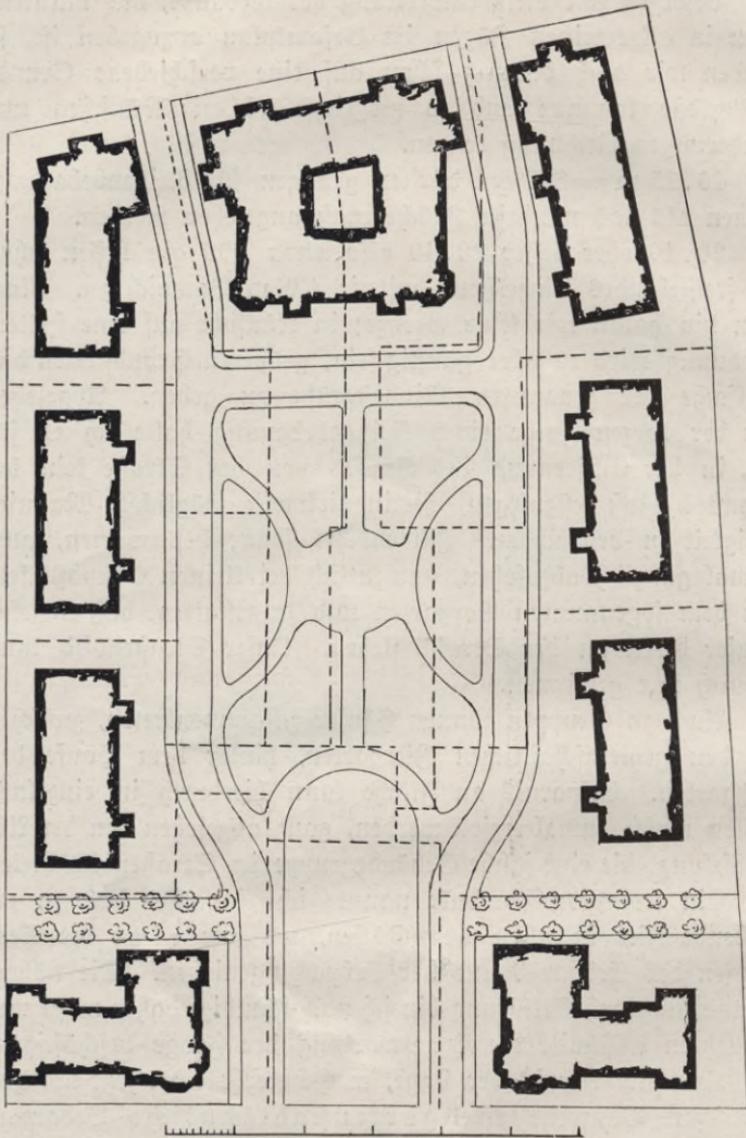


Abb. 19. Gruppe von Vierfamilienhäusern um einen gemeinsamen Gartenhof.

Loxbogen eines großen Mietshauses hindurch betreten wir die, ich möchte sagen stille, dem Verkehr abgeschlossene Insel. Reihenbebauung und jedes Haus mit Garten.

Daß diese Bauweise anheimelnd wirkt, ist hier klar zu sehen.

Ein anderes Viertel zwischen Potsdamer- und Lützowstraße. Wenn auch Mietshäuser und keine Einfamilienhäuser die schmale Straße begleiten, so wird doch durch die vorspringenden und zurücktretenden Bauteile, welche gleichzeitig Platz für pflanzlichen Schmuck geben, durch das belebende Grün der Umgebung den Häusern ein Rahmen gegeben, wie er auch in der Gartenstadt angetroffen wird. Mag daher auch eine derartige Durchführung in der Behandlung der Mietshäuser als ein Übergang, als Fortschritt zur Gartenstadt angesehen werden.

Einen weiteren Fortschritt erblicke ich in der Anordnung der von je vier Familien bewohnten Doppelhäuser. Gesezt den Fall, ein Hochbaugelände wird in die Landhausklasse versetzt, erfährt somit eine Wertminderung. Die Tiefe des Blockes, der vordem sogenannte Gartenhäuser oder besser Hofwohnungen aufzunehmen bestimmt war, muß durch eine Privatstraße ausgenutzt und zugänglich gemacht werden. (Abb. 19.) Eine allen Häusern gemeinschaftliche Anlage liegt in der Mitte, jedes Grundstück hat hierzu, wie die punktierten Linien angeben, beige-steuert und ist der zur gemeinsamen Anlage hergegebene Grundstücksteil durch grundbuchliche Eintragung dem Grundstück gesichert und auch gleichzeitig auf die zu bebauende Fläche mit in Anrechnung gebracht.

Rundum eingeschlossen von Gärten und Landhäusern ist der Luisengarten in Magdeburg. Auch so kann ich mir sehr wohl einen Teil einer Gartenstadt denken, die vielleicht um eine baulich durch Privatgärten nicht auszunutzende Tiefe, um einen alten Steinbruch, eine Kiesgrube etwa sich gruppiert.

Haben meine Ausführungen mit denen des Referenten über die Gartenstadt auch nicht alle einzelnen Punkte gemeinsam, zeigt sich, wenn ich so sagen darf, mein Gartenstadt-Ideal auch etwas anders, mehr dem jetzigen, zeitigen Zuschnitt und Zustand angepaßt, so hoffe ich doch ein wenig Anregung gegeben zu haben durch meine Ausführungen: „Der Übergang, der Weg zur Gartenstadt.“

Errichtung von Arbeitergärten.

Von

F. Hanisch, Garteningenieur, Breslau.

Die allgemeinen Bestrebungen des modernen Lebens auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt und Volksbildung haben auch dem Gartenarchitekten in jüngster Zeit Aufgaben gestellt, bei deren Lösung weniger das rein künstlerische Moment, mehr jedoch praktische wirtschaftliche Gesichtspunkte Berücksichtigung finden. Nicht immer ist es der Auftrag eines kunstliebenden Magnaten, dessen Herrnsitz landschaftlich zu verschönern, wobei der Gartenkünstler seiner Phantasie oft die Zügel schießen lassen kann; nein, neuerdings ist das Feld der Tätigkeit für den Garteningenieur noch nach anderer Richtung vorgezeichnet und erweitert, welche bestimmt wird durch die sozialen Bestrebungen unserer Zeit und betätigt wird durch Staats- und Kommunalbehörden, Vereine und Private (besonders Industrielle) in ihrer Fürsorge um Kranke und wirtschaftlich Schwache.

Zu dem Kapitel der Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen der letzten drei Dezennien gehört auch der Arbeitergarten. Mit dem Referat über dieses Thema betraute mich die Gruppe Schlesien der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst gelegentlich deren XIX. Hauptversammlung zu Nürnberg August 1906. Einige Daten aus diesem Gebiete gärtnerischen Schaffens zu geben, will ich in Kürze versuchen; es sei mir jedoch gestattet, mich bei Besprechung des Gegenstandes nur auf Beispiele aus meiner Heimat, der Provinz Schlesien, zu beschränken, da diese Anlagen mir bekannt, zum Teil eigene Schöpfung sind. Meine Ausführungen erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Behandlung dieses Stoffes.

Die Plage in Deutschland, speziell in der Landwirtschaft¹⁾, nicht ausreichend Arbeitskräfte zu besitzen, ist wohl bekannt. Zwar überschreiten jährlich viele tausende galizische und polnische Arbeiter die deutsche Grenze und leisten Aushilfe; trotzdem verstummen nicht die Klagen über empfindliche Arbeiternot. Man begegnet dieser Plage am wirksamsten durch die Bestrebungen, den Arbeiter selbsthaft zu machen und ihm das Bedürfnis nach einer gesunden, sauberen Wohnung anzuerziehen; denn es ist ja bekannt, daß der Arbeiter auf ein angemessenes Unterkommen noch nicht den Wert legt, den es verdient; daher biete man ihm Gelegenheit, ohne höhere Kosten die Vorzüge besserer Wohnungsverhältnisse kennen zu lernen. Der selbsthafte Arbeiter ist von weit besserer Beschaffenheit, als der umherziehende, weil ersterer befließigt sein wird, sich die Arbeitsstelle dauernd zu erhalten, während letzterer weder arbeitsfreudig noch arbeitskräftig ohne Ausdauer und angestrengte Leistung von Ort zu Ort zieht.

Durch Errichtung von Arbeiterhäusern bezw. ganzen Arbeiterkolonien ist es besonders den Vertretern der Industrie gelungen, einen festen zuverlässigen Stamm Arbeiter sich heranzuziehen. Durch Gewährung von Wohnungen, die den Anforderungen der Gegenwart in bezug auf Bequemlichkeit und gesunde freie Lage entsprechen, ist die Hauptbedingung für die Behaglichkeit und das Wohlbefinden von Leuten erfüllt, welche nach schwerer Tagesarbeit in ihrer Wohnung ein gemütliches Heim und trauten Familienzusammenhang finden sollen. Zweckmäßige, gesunde und billige Wohnungen gestatten dem Arbeiter, einen selbständigen Wirtschaftshaushalt mit eigener Ökonomie zu führen. Die erforderlichen Stallungen und ein kleiner Garten ermöglichen ihm, nach Bedürfnis Vieh (Schwein und Ziege) und Geflügel zu halten, Gemüse und Kartoffeln selbst zu ziehen, wodurch er seinen Lebenshalt billiger gestalten kann. Durch solche Einrichtungen können dem Arbeiter wahre Heimstätten geschaffen werden, in denen er sich mit seiner Familie wohlfühlt und dieserhalb gern in stetem Arbeitsverhältnis bleibt; ja durch längere ungestörte Nutznießung dieser Wohlfahrts-

1) Der Arbeitermangel auf dem Lande und seine Abhilfe. W. von Klitzing-Kolzig. Verlag Paul Parey. Berlin 1900.

einrichtungen kann im Arbeiter das Gefühl des eigenen Besitzes hervorgerufen werden.

Um den Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und Häuslichkeit¹⁾ unter den Arbeitern zu heben, sowie als Schmuck für das Haus und die Wohnung sollte sich bei jeder derselben ein kleines Gärtchen befinden, in welchem etwas Gemüse gezogen und einige Blumen gepflanzt werden können. Einige Obstbäume und eine kleine einfache Laube tragen zur Hebung und Zierde des einzelnen Gärtchens außerordentlich bei. Die Arbeiterfamilien wetteifern untereinander, den Garten, der doch allen sichtbar ist, so sauber und freundlich als nur möglich zu halten, besonders da sie sehr bald auch dessen große Annehmlichkeiten schätzen lernen. Damit berühren wir die moralische Bedeutung dieser Einrichtung; denn der hohe erzieherische, also sittliche Wert der Arbeitergärten beruht doch darin, daß der Arbeiter daran gewöhnt wird, seine sonst gewöhnlich in Wirtschaften zugebrachte freie Zeit nützlich und in angenehmer Beschäftigung im Kreise seiner Angehörigen seinem Garten zu widmen. Peter Schmidt, Bibliothekar des statistischen Bureaus des Kgl. Sächsl. Ministerium des Innern beruft sich in seiner Broschüre²⁾ auf die Ansicht eines bekannten Vertreters gemeinnütziger Interessen, indem er sagt:

„Eine weitere beachtenswerte ethische Seite des Kleingartenbaus ist dessen günstiger Einfluß auf die Sittlichkeit und das Familienleben. Ein hochverdienter Förderer des rationellen Gartenbaues, Freiherr von Friesen auf Röttha in Sachsen äußert sich über den Wert des Gartenbaues durch Arbeiter u. a. wie folgt: Die Gartenkultur gewährt der Frau und den Kindern des Arbeiters, sowie schwächlichen und kränklichen Personen eine nicht nur ihren Kräften angemessene, sondern auch ihre Gesundheit stärkende Arbeit, bewahrt sie vor Müßiggang und manchem hieraus entspringenden Laster und bietet der ganzen Familie eine

1) Anlage, Einrichtung und Bauausführung ländlicher Arbeiterwohnungen von S. Malachowski, Kgl. Regierungsbaumeister. Verlag von Paul Parey, Berlin 1894.

2) Peter Schmidt, Die Bedeutung der Kleingartenkultur in der Arbeiterfrage. Verlag von Leonhard Simion. Berlin 1897.

für die Gesundheit wohlthätige Abwechslung in ihrer Ernährung. Ja, auf das Familienverhältniß selbst übt die Bebauung eines Gärtchens, wie ich nicht nur aus eigener Erfahrung, sondern auch durch manches gewichtige Zeugniß anderer bestätigen kann, einen hohen, sittlichen Einfluß. Während der Mann in den zu ernährenden Kindern bei mangelnder Beschäftigung für dieselben oft nur eine drückende Last erblickt, sieht er sie mit anderen Augen als Gehilfen in der Arbeit an, und während die Kinder, ohne Beschäftigung auf der Straße umherliegend, in dem Vater nur einen rauhen Zuchtherrn erblicken, wird ihr kindliches Selbstbewußtsein durch das Gefühl gehoben, daß ihre Arbeit zum Wohlbefinden der Familie beiträgt. Hierin liegt eine hohe sittliche Bedeutung des Gartenbaus und ein Fingerzeig zu mancher Besserung unserer sozialen Verhältnisse¹⁾.

Schmidt fährt fort: „Der sittliche Einfluß des Gartenbaues ist für alle diejenigen, deren Sitten und Gesinnungen mangels einer guten Erziehung und einer Gelegenheit zur Fortbildung oft in Roheit und Lieblosigkeit ausarten, von unzweifelhafter Bedeutung. Wer selbst Pflanzen und Bäume zieht und pflegt, kann keinen Baumfrevler begehen! Wer täglich die Vorgänge der Natur im keimenden, blühenden, duftenden Gärtchen beobachtet, kann nicht hart und lieblos gegen seine eigenen Kinder sein!“

Zu diesen moralischen Beweggründen, die allein schon für die Errichtung ausreichender Arbeiterhäuser mit Gärten stimmen, gesellt sich an vielen Orten noch der Umstand des wirklich fühlbaren physischen Bedürfnisses, der unausweichlichen Notwendigkeit. Durch den Aufschwung der Industrie in den letzten Jahrzehnten ziehen sich in der Nähe bedeutender Industrieorte große Menschenmassen heran, denen Obdach verschafft werden muß. Wenn die Privatbautätigkeit nicht ausreicht, sind Besitzer und Verwaltungen großer Industrieunternehmungen genötigt, selbst Arbeiterhäuser zu errichten, um den für ihre Werke nötigen Arbeitskräften Unterkommen zu schaffen. Dergleichen

1) Frhr. v. Friesen, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gemüsebaus mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Königreichs Sachsen. Dresden 1878.

Arbeiterwohnhäuser geben dem Arbeitgeber eine geordnete Kontrolle über seine Arbeiter, sind also ein erwünschter Faktor für ihn.

Gehe ich auf die Beschreibung des Arbeitergartens ein, will ich kurz über Erfahrungen, die man mit dem Arbeiterwohnhaus gemacht hat, berichten, da die zweckmäßige Einteilung des Gartens doch immer vom Entwurf des Hauses abhängig ist. Man ist ganz davon abgekommen, vielstöckige Arbeiterkasernen zu bauen. Der Arbeiter wohnt nur ungern mit einer größeren Anzahl zusammen, namentlich zwischen den Frauen nehmen Streit und Zanf kein Ende. Man unterscheidet Einzelhäuser und Reihenhäuser, erstere finden häufigere Anwendung, da sie durch ihre Gruppierung anmutiger wirken. Das Einzelwohnhaus oder Einfamilienhaus könnte als Normaltype angesehen werden, ist aber nicht für alle Verhältnisse gleich gut geeignet. Nr. 20 (S. 51) zeigt im Grundriß ein Einzelhaus mit zwei Wohnungen; je drei Wohnräume befinden sich neben- bzw. übereinander. Wegen der verhältnismäßig zu hohen Kosten führten Versuche dahin, zwei Einzelhäuser durch eine gemeinsame geschlossene Wand miteinander zu vereinigen, dadurch vermindern sich die Baukosten, während die Annehmlichkeiten des Einfamilienhauses erhalten bleiben. Diese Doppelwohnhäuser erfuhren die verschiedenartigsten Variationen, bis schließlich ein Vierfamilienarbeiterwohnhaus daraus entstand, welches Schema am gebräuchlichsten geworden ist und gewissermaßen als Muster für dergleichen Anlagen dienen kann. Nr. 21 (S. 52) stellt eine Type des Einzelhauses mit vier Wohnungen dar. Bei richtigen Maßabmessungen ergibt die doppelte Zusammensetzung durch vier Wohnungen das entsprechende Verhältnis der Kosten der bebauten Fläche zum Zweck des Hauses. Eine vollständige Trennung der Zugänge zu diesen vier Wohnungen ist bei Anlage dieser Häuser sehr wichtig, um jedem Streite von vornherein vorzubeugen, abgesehen von der Annehmlichkeit der Abgeschlossenheit jeder Wohnung. Auch gebe man durch zweckentsprechende Anlage der Fenster Gelegenheit, von der Wohnung nach Stall und Garten sehen zu können und lege den Garten unmittelbar an die Wohnung, damit jede freie Stunde zur Pflege desselben verwendet werden kann. Interessenten verweise ich auf die mir bekannt gewordene Literatur, die sich mit

der Arbeiterwohnungsfrage beschäftigt¹⁾. Nicht verfehlen möchte ich, besonders aufmerksam zu machen auf die im Verlage von

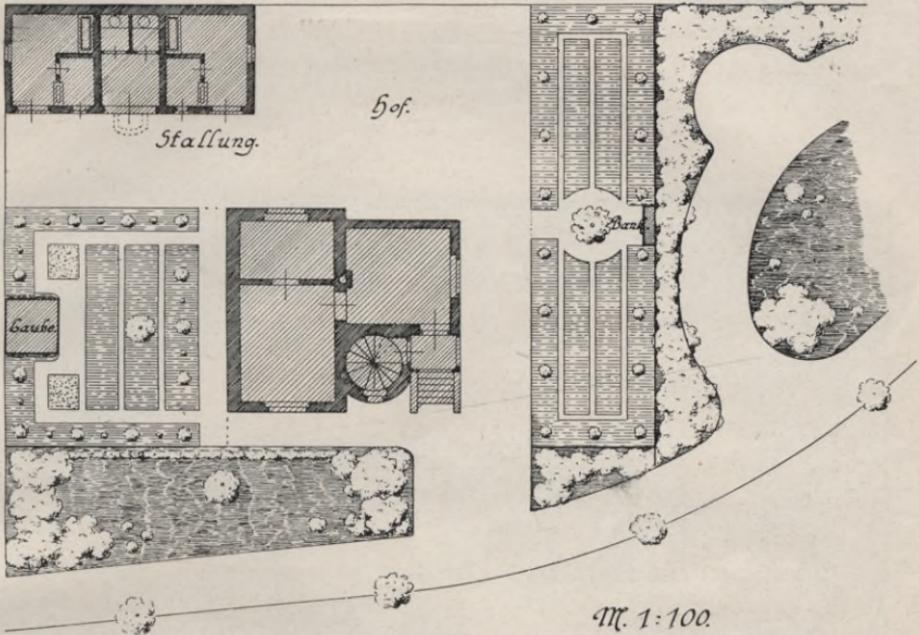


Abb. 20. Einzelwohnhaus mit zwei Wohnungen. Kolonie Emmagrube.

Carl Heymann-Berlin erscheinende „Concordia“, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen nebst den jährlich ver-

- 1) a) Die Anlage von Arbeiterwohnungen von Rud. Manega. Verlag Bernh. Friedr. Voigt. Leipzig 1894.
- b) Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen von Dr. Post und Dr. Albrecht. Verlag Carl Heymann. Berlin.
- c) Das Arbeiterwohnhaus von Dr. S. Albrecht und Prof. A. Messel, im gleichen Verlage.
- d) Handbuch der sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland. Prof. Dr. S. Albrecht, 1902. Derselbe Verlag.
- e) Einrichtungen für die Wohlfahrt der Arbeiter in den Preuß. Staaten (3 Teile). Ältere Veröffentlichung der Regierung mit Plänen. Derselbe Verlag.
- f) „Concordia“, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Derselbe Verlag.
- h) Die künstlerische Gestaltung des Arbeiterwohnhauses. Sonderdruck Nr. 29 der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen 1906. Derselbe Verlag.

öffentlichten Extrahesten. Eine dieser Sonderschriften, (s. Anm. 1b, S. 51) „Die künstlerische Gestaltung des Arbeiterwohnhauses“, enthält die gelegentlich der 14. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen Juni 1905 in Hagen i. W. zu Gehör gekommenen interessanten Vorträge, — ich verweise Interessenten

*Einzelhaus mit 4 Wohnungen.
Kolonie Emmagrube.*

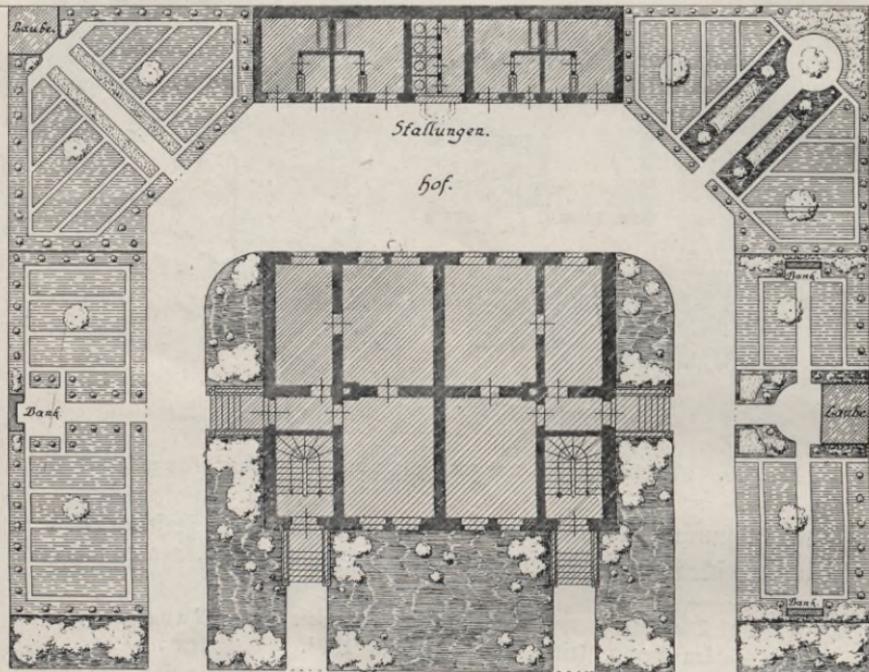


Abb. 21.

ganz besonders auf diese Schrift — wir begegnen darin bekannten Verfechtern moderner Kulturaufgaben: Professor Schulze-Naumburg, Architekt Riemerschmid-München, Professor Henrici-Nachen. Letzterer publiziert einen Bebauungsplan zu einer Arbeiterkolonie des staatlichen Steinkohlenwerkes Anurow bei Gleiwitz (Abb. Nr. 22). Leider ist der Entwurf dieser Kolonie, welche 1000 Arbeiterfamilien aufnehmen sollte, aus bergbautechnischen Gründen nicht zur Ausführung gekommen, sondern ist nur als eine Studie

zu betrachten. Aber auch ein bekannter Vertreter der Gartenkunst, Gartendirektor Ende-Köln kommt in genannter Schrift zum Wort: „Gärten an Arbeiterhäusern“. Leider vermag ich meine Erfahrungen über den Arbeitergarten nicht in allen Punkten mit den Ausführungen Endes in Einklang zu bringen. Fast will es mir scheinen, als treffen seine Beschreibungen mehr beim Schreiber = als beim Arbeitergarten zu.

Die Veröffentlichung der durch Preisausschreiben gewonnenen Entwürfe für Arbeiterhäuser bieten gleichfalls eine Fülle praktischer Anregungen¹⁾. Besondere Beachtung verdienen die Arbeiterkolonien der Firma Krupp in Essen, die auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge als vorbildlich zu bezeichnen sind.

Bei Errichtung zusammenhängender Arbeiterkolonien wird schon beim Entwurf zum Bebauungsplane darauf Rücksicht zu nehmen sein, für jede Familie in der Nähe der Wohnung einen Arbeitergarten vorzusehen. Die Ausdehnung der einzelnen Gärten bewege sich zwischen 50—300 qm Grundfläche für jede Familie. Die Überlassung größerer Flächen hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen, da der Inhaber entweder Kartoffeln zum Verkauf züchtet, oder mit der Pflege der für seine Verhältnisse zu großen Fläche im Rückstande bleibt; beide Erscheinungen entsprechen nicht der gehegten Absicht. Die Einfriedigung der Gärten besteht zumeist in 1 m hohen Draht- und Holzzäunen; letztere sind zur Hebung des ländlichen Charakters geeigneter. Lebende Hecken würden das Bild gewiß mehr beleben, sind aber wenig gebräuchlich. Gingenen fehlen in keinem Garten

1) Deutsche Konkurrenzen von A. Neumeister. Verlag Seemann & Cie. Leipzig.

Heft 18: Kruppsche Arbeiterkolonien.

„ 130: Arbeiterwohnungen in Kirchditmold.

„ 157/58: Arbeiterwohnungen der Solvay-Werke in Bernburg.

„ 205: Arbeiter- und Beamtenhäuser für Eschweiler, I. u. II. Teil.

„ 227: Arbeiterhäuser Tilsit.

„ 230: Arbeiterwohnungen für Straßburg.

Neubauten von Neumeister und Häberle im gleichen Verlage:

Nr. 22: Beamten- und Arbeiterhäuser der Farbwerke Höchst a. Main.

„ 23/24: Kruppsche Arbeiterkolonien.

„ 44: Arbeiterhäuser Baumwollspinnerei Arlen.

„ 74: Arbeiterhäuser Karlsruhe i. B.

mehrere Obstbäume, eine Einrichtung, die der Arbeitgeber zumeist für eigene Kosten übernimmt. Im übrigen wird nur unbebautes Gartenland zur Verfügung gestellt. Die Art der Anlegung des Gartens bleibt jedem Inhaber nach seinem Belieben überlassen. Im ersten Jahre der Bebauung zeigen die Gärten zumeist das gleiche Bild: Kartoffeln, Rot- und Weißkraut, vielleicht noch Mohrrüben. Diese Hackfrüchte bedingen fleißige Bodenarbeit und liefern gleich im ersten Jahre sichere Erträge. Von Jahr zu Jahr mit zunehmender Fruchtbarkeit des Bodens sehen wir die Ansprüche, aber auch den Geschmack der Inhaber gesteigert. Wurde in den ersten Jahren der Gartenbenutzung eine offene Laube aus Fichtenstangen, umrankt von türkischen Bohnen, vorläufig errichtet, so treten später an deren Stelle zierliche Lauben, aus gehobeltem Holzwerk gezimmert und mit Pappdach eingedeckt. Gleichen Schritt in der Entwicklung hält die sonstige Ausstattung des Gartens. Beerensträucher aller Art sind gepflanzt, Rosen entfalten ihren Flor, allerhand Sommerblumen begleiten zu beiden Seiten auf gepflegten Rabatten den Gang zur Laube, oder bilden besondere Beete in der Nähe der Sitzgelegenheit. Aber auch im Gemüsebau erblickt man Fortschritte. Nur noch Frühkartoffeln neben besseren Gemüsearten behaupten ihren Platz; ja sogar feineres Gemüse, Tomaten, Rosenkohl und dergl. finden sich vereinzelt in Gärten. Der Trieb und die Neigung zur Gartenkultur sind schnell erwacht; ein jeder freut sich, mehr erzielt zu haben wie sein Nachbar; der Ehrgeiz ist geweckt und mit vielem Fleiß und wachsendem Interesse und Verständnis wird der Garten unterhalten und gepflegt. Hierzu trägt eine Einrichtung bei, die von einigen Arbeitgebern in der kostenlosen Beschaffung von guten Sämereien und in der Prämierung von Gartenprodukten im Spätsommer zum Zwecke der Förderung des Kleingartenbaus getroffen ist. Aber auch die Beteiligung an öffentlichen Gartenbauausstellungen gibt den Arbeitern neuen Ansporn in der Gartenpflege. Gelegentlich der Oberschl. Bezirksgartenbauausstellung zu Königshütte 1904, veranstaltet vom Oberschl. Gartenbauverein Gleiwitz, hatte die Beteiligung an der Sonderausstellung von Produkten der Arbeitergärten einen derartigen Umfang angenommen, daß eine besondere Halle errichtet werden

mußte, welche die Erzeugnisse der Arbeiter im Obst- und Gemüsebau und in der Blumenzucht in erfreulichster Weise zur Veranschaulichung brachte. Selbst den Fachmann mußten die guten Leistungen in Erstaunen setzen. Jeder Garten zeigt eine andere Auffassung in Einteilung und Verwertung der Flächen je nach dem Geschmack und den Bedürfnissen des Inhabers; der eine legt mehr Wert auf Blumenschmuck, der andere bevorzugt Obstbau, der dritte züchtet ausschließlich Gemüse. Das bloße Nützlichkeitsprinzip herrscht überall vor; doch immer nimmt der Gemüsebau die größte Fläche des Gärtchens ein. Das erklärt sich wohl auch daraus, daß die Gemüsezucht die schnellsten und sichersten Erträge liefert und daher neben der Freude am Schaffen und am Gelingen nicht unwesentliche Ersparnisse im Haushalt zu verzeichnen sind. Bei rationeller Bewirtschaftung deckt nach Artur Janson ¹⁾ ein Garten von 300 qm Größe alle Bedürfnisse an heimischen Bodenfrüchten für eine Familie. Der Betätigung in der Gartenpflege im Arbeitergarten wird daher auch in volkswirtschaftlicher Beziehung ein erheblich fördernder Wert zuzusprechen sein.

Die Arbeitergärten sind zumeist pachtfrei oder gelten als Bestandteil der vom Arbeitgeber angewiesenen Wohnung, für welche eine nur mäßige Jahresmiete erhoben wird. Die Verzinsung von Anlagelkosten dergleichen zusammenhängender Arbeiterkolonien mit den beschriebenen Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen erreicht im Höchstfalle 2—2½ % des aufgewandten Kapitals.

Wenn ich bei Besprechung von Arbeitergärten im ober-schlesischen Industriebezirke der geschichtlichen Entwicklung folge, so gebührt dem auch auf anderen Gebieten sozialer Fürsorge rühmlichst bekannt gewordenen weil. Kommerzienrat Wilhelm Figner-Laurahütte das Verdienst, bereits Ende der 80er Jahre seinen Arbeitern Arbeitergärten zur freien, unentgeltlichen Benutzung eingeräumt zu haben. Zunächst wurden für 24 Familien Gärten von je 300 qm Fläche geschaffen, später folgten weitere 40 Gärten in verschiedenen Maßabmessungen. Die angestrebten Erfolge wurden glänzend erreicht; die Leute bauten sich Lauben, zogen Gemüse, pflanzten Blumen; kurz die gehegten Erwartungen

1) „Auf 300 qm Gemüseland den Bedarf eines Haushalts zu ziehen.“
S. M. Richters Verlag. Würzburg 1904.

wurden bei weitem überboten durch den Eifer, mit dem sich namentlich die Arbeiterfrauen dieser neuen Aufgabe zuwandten¹⁾. Das gute Beispiel war gegeben; es währte auch gar nicht lange, so machten sich andere Gewerkschaften die damit gemachten Erfahrungen zunutze. Vor etwa 15 Jahren legte die Firma Guldschinsky, Rohrwalzwerk Gleiwitz, außerhalb der Stadt in gesunder freier Lage in der Nähe des Waldes eine geschlossene Arbeiterkolonie an. Je ein Doppelfamilienhaus steht an einer schattigen sauberen Straße und wird umgeben von einem jeder Familie zur Verfügung stehenden 200 qm großen eingefriedigten Arbeitergarten. Die Anzahl der Gärten beträgt 100 Stück mit zusammen 600 Obstbäumen. Der Lageplan (Abb. Nr. 23) wird zur Orientierung dienen, während Abb. Nr. 24 S. 59 Einblick in das freundliche Bild, gestattet. Die Gewerkschaft Guldschinsky gewährt kostenlos Sämereien im Werte von 3—400 Mark jährlich und veranstaltet im Spätsommer jeden Jahres eine Prämiiierung der am besten gepflegten Gärten, wobei Geldpreise zur Verteilung gelangen; hierfür sind 300 Mark und für die fachmännische Überwachung 200 Mark pro Jahr festgesetzt. Ein weiteres interessantes Beispiel bietet Kolonie Vorfiswerk. In gleicher Bauausführung sind 65 Häuser errichtet, zwischen denen sich ca. 500 Arbeitergärten befinden, die durch schattige Straßen verbunden werden. Das Ganze stellt eine in sich abgeschlossene Ansiedlung dar (Nr. 25), ein Bild voll Anmut und Reiz. Außer mancher anderen Wohlfahrtseinrichtung unterhält die Berg- und Hüttenverwaltung Vorfiswerk für ihre Angestellten und deren Angehörige einen fast 2 ha großen schattigen Hüttenpark mit Tanz- und Musikpavillon, Regelpbahn, Spielplätzen und Kolonaden; eine beliebte, unentbehrlich gewordene Erholungsstätte für die ganze Umgegend. Auch in Vorfiswerk enthält jeder Arbeitergarten den üblichen Obstbaum und eine vom Inhaber nach eigenem Geschmack mit

1) a) Zeitschrift des Oberschl. Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Kattowitz 1905, Mai/Juni-Fest, enthaltend: Thesen zu dem Referat des Fabrikbesitzers Figner über Arbeitergärten bezw. Hebung und Pflege der Gartenkultur im obereschl. Industriebezirk.

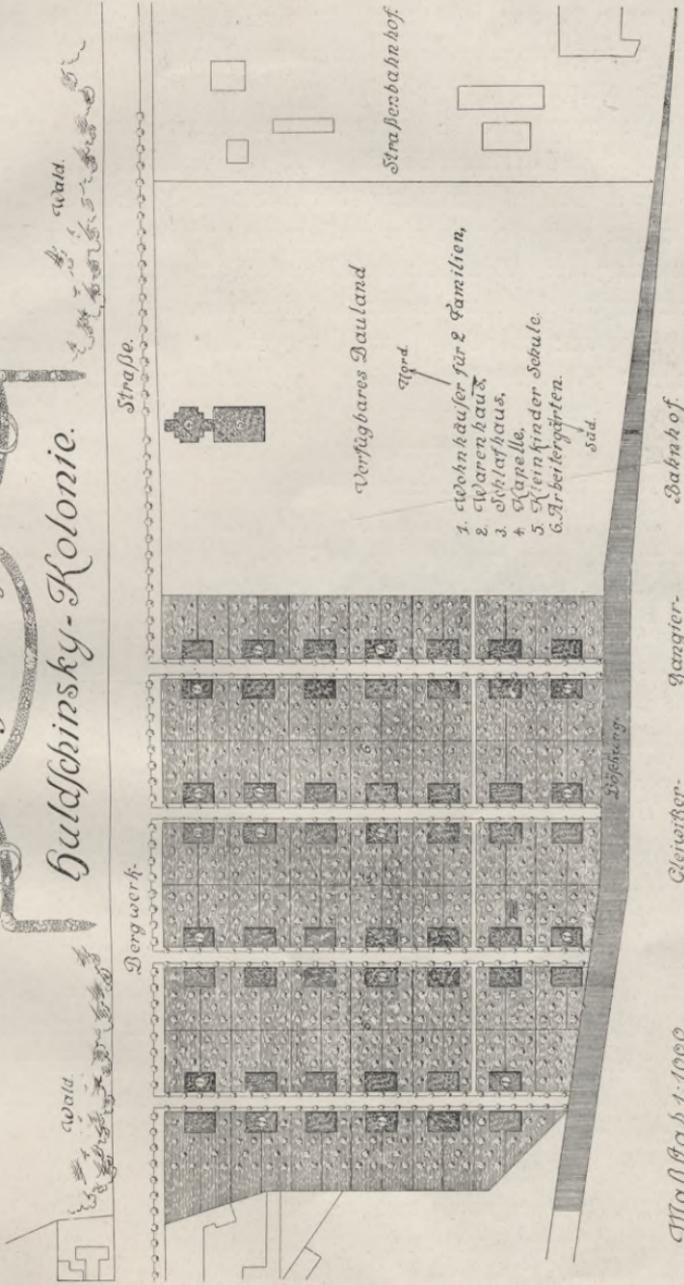
b) Köchel, Heinrich, Der obereschl. Arbeitergarten. Ein Gartenbauleitfaden für die obereschl. Berg- und Hüttenarbeiter. Laurahütte 1893. J. Pramor Verlag.



Abb. 22. Entwurf zu einer Arbeiterkolonie auf dem staatl. Steinkohlenwerk Knurów bei Gleiwitz. Von Geh. Prof. Dr. ing. Henrici-Nachen.

Gleiwitz.

Guldschinsky-Kolonie.



Wald.

Strasse.

Bergwerk.

Verfügbares Bau land

Wohn-

- 1. Wohnhaus für 2 Familien,
- 2. Warenhaus,
- 3. Schlachthaus,
- 4. Kantine,
- 5. Kinder der Schule,
- 6. Arbeitergärten.

Süd.

Straßenbahn hof

Bahnhof

Angler-

Gleiwitzer-

Maßstab 1:1000

Abb. 23.

*

bescheidenen Mitteln errichtete Laube. Der einer Familie zukommende Garten faßt durchschnittlich 36 qm, zwar eine kleine Fläche, doch zuweilen sehr zweckentsprechend bis auf den kleinsten Winkel ausgenützt.

Zu rund 900 Wohnungen der vereinigten Königs- und Laurahütte Aktiengesellschaft gehören Arbeitergärten von je 1—1 $\frac{1}{2}$ a Größe. In Königshütte wie in Laurahütte steht den Arbeitern außerdem je ein großer wohlgepflegter Park zu ihrer Benutzung frei. Die Aktiengesellschaft Donner-smarkhütte gewährt neuerdings beim Bau neuer Arbeiterhäuser zu jeder Wohnung (1904 waren ca. 670 Familienwohnungen mit Gärten vorhanden) 50 qm Gartenfläche. Besonders erwähnenswert ist hier ein etwa 8 ha großer in den 80er Jahren von Hermann Lüdtke-Breslau angelegter Volkspark, eine viel besuchte Erholungsstätte, zur freien Benutzung für jedermann geöffnet.

Von den Graf Ballestrem'schen Werken wird den Arbeitern Gartenland von rund 75 qm Größe pro Familie in der Nähe freundlicher Zweifamilienhäuser überlassen.

450 Arbeiter der Cleophasgrube (Georg v. Giesches Erben gehörig) in Zalenze bei Kattowitz verfügen über zusammen 5,3 ha Gartenland als pachtfreie Arbeitergärten. Die k. u. k. Hohenlohesche Verwaltung hat mit 100 Gärten zu je 2a Größe den Anfang gemacht; auch wurde in den letzten Jahren ein etwa 6 ha großer Erholungspark in Hohenlohehütte bei Kattowitz angelegt, in dem die jährlichen Belegschaftsfeste abgehalten werden. Etwa 300 Wohnungen mit je 100 qm großen Gärten und 250 Wohnungen mit je 300 qm fassenden Arbeitergärten stellt die Bergwerksverwaltung der Grafen Hugo, Lutz und Artur Henkel von Donner-smark ihren Leuten zur Benutzung und schließlich wohnen etwa 1000 Arbeiter der Paulus-Hohen-zollern-Grube (Eigentümer Graf Schafgotsch-Warmbrunn) in Zweifamilienhäusern, zu denen je ein Garten von 300 qm gehört.

Ich beende die langwierige Aufzählung, um nicht zu ermüden, konnte jedoch nur die größten Gewerkschaften mit in größerer Anzahl vorhandenen Gärten namhaft machen, um Umfang und Bedeutung dieses Gegenstandes für den Oberschlesischen Industriebezirk genügend zu würdigen. Ist es in

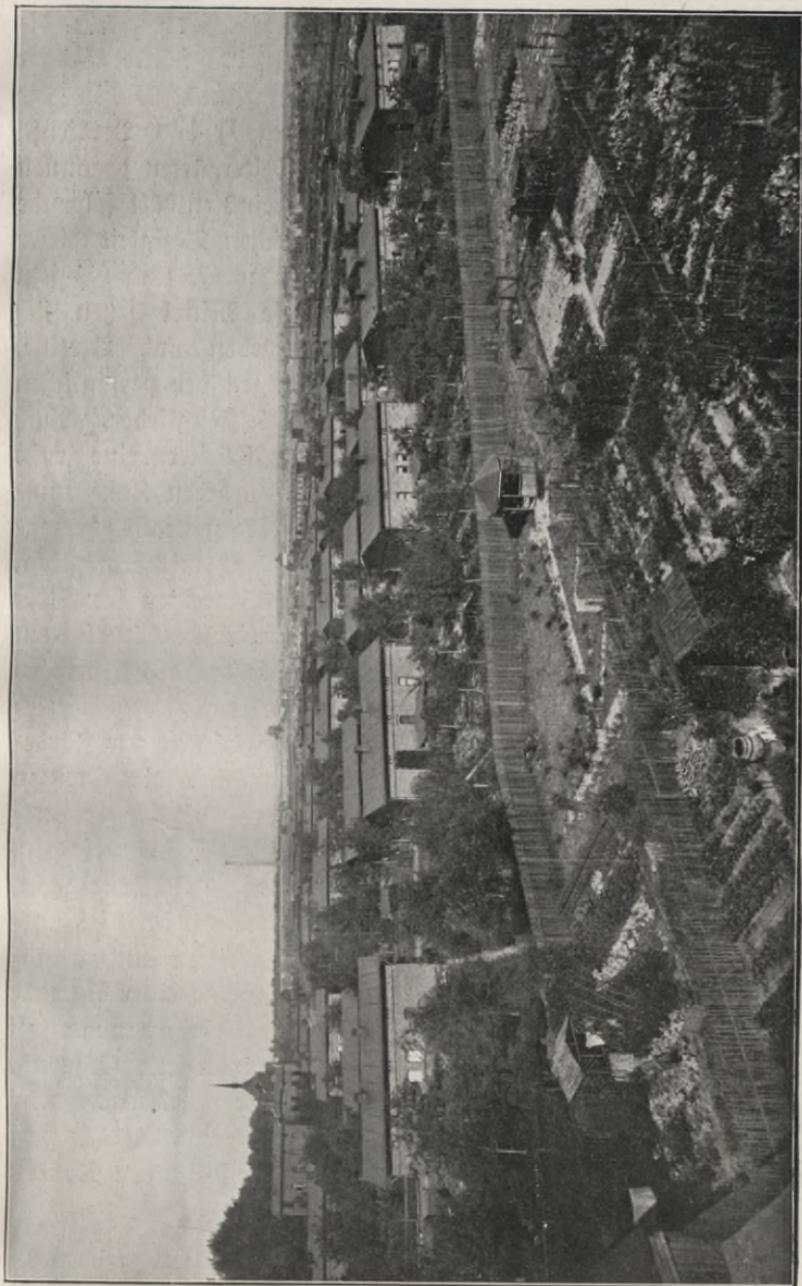
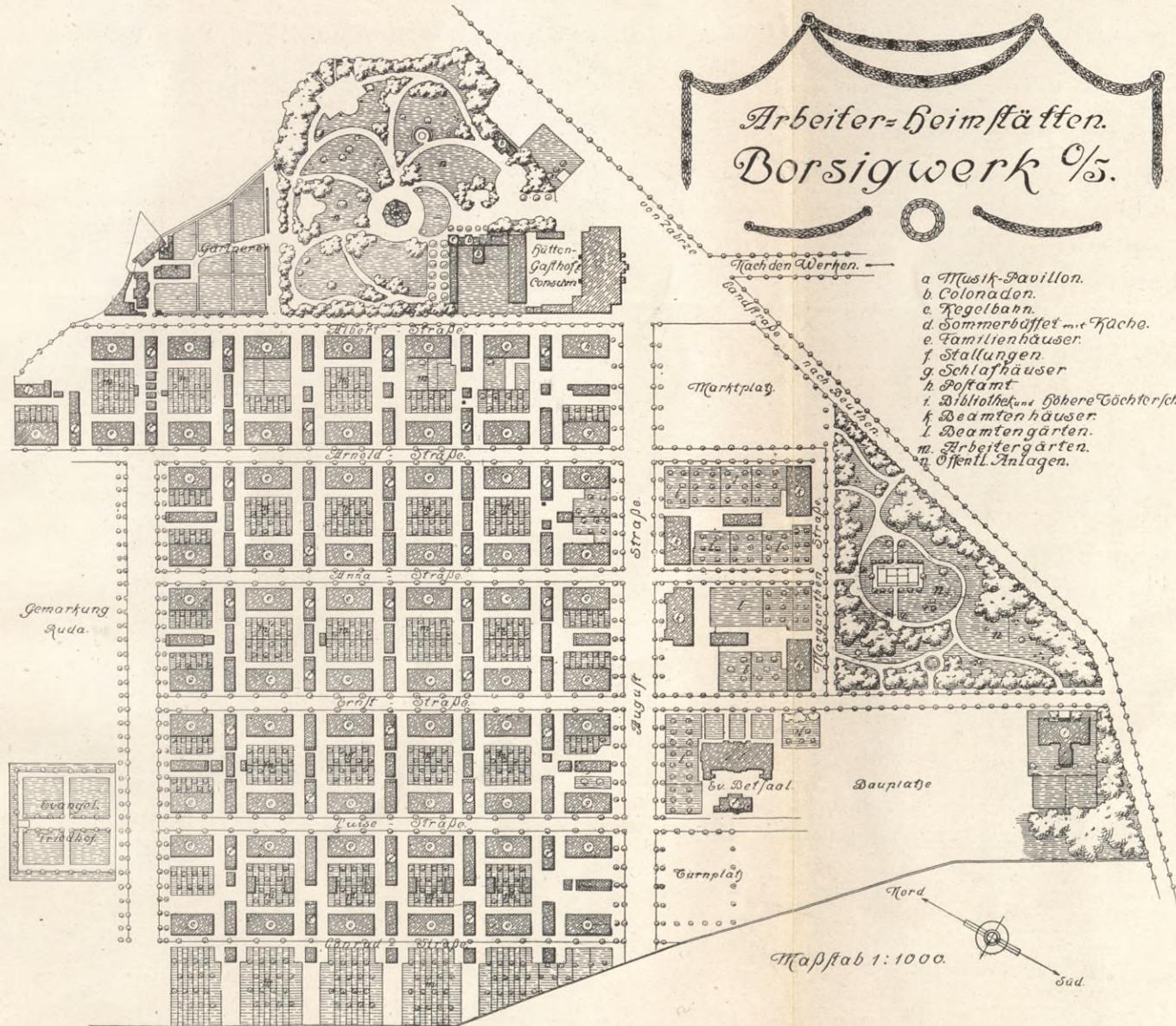


Abb. 24. Gullbushinsky-Kolonie Uletwiq.

Oberschlesien die Kommission für Arbeiterwohlfahrt des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, welche die ersten Anregungen gab, so erwarb sich im Waldenburger Kohlenrevier „der Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg“¹⁾ das Verdienst, schon im Jahre 1879 mit Anlage von Arbeitergärten begonnen zu haben. Der 29. Jahresbericht dieses Vereins enthält folgende interessante Zahlen, die von der segensreichen Tätigkeit dieser Bestrebungen für sich sprechen: Für Vereinszwecke sind bis jetzt 441852 Mark aufgewandt worden; diese Mittel setzen sich zusammen aus Beihilfen der Staatsbehörden und Vereine, Zuschüssen der Arbeitgeber und den Beiträgen der persönlichen Mitglieder. Der Verein zählt zurzeit 785 Mitglieder. Auch im letzten Vereinsjahr war es möglich den Arbeitern eine große Zahl von Gärten zur Verfügung zu stellen, deren Zahl nunmehr 935 beträgt. Durch die Güte des Kollegen Krafft, herzoglichen Garteninspektors Bad Salzbrunn, ist es mir ermöglicht, einige Arbeitergärten im Waldenburger Kohlenrevier im Bilde vorzuführen. Nr. 26, 27 und 28 lassen vertraute Einzelheiten erkennen und schildern den Gegenstand lebhafter als Worte es vermögen (Seite 61, 62 u. 63).

Aber auch anderwärts setzt die Vereinstätigkeit zur Förderung des Kleingartenbaus kräftig ein, nur sind die Grenzen hierbei — ob Arbeiter-, ob Schrebergarten — oft schwer auseinander zu halten, da beide Gärten den gleichen Zweck verfolgen. An dieser Stelle sei auch der eigenartigen Tätigkeit gedacht, welche die städtische Feld- und Forstkommission in Kiel entfaltet hat. Seit dem Jahre 1830 wird Arbeitern und Handwerkern auf städtischem Gelände durch Übernahme einer Parzelle in Pacht Gelegenheit geboten, sich im Kleingartenbau zu betätigen. Veranlaßt durch das günstige finanzielle Ergebnis bei gleichzeitigem gemeinnützigem Zwecke wurden seitdem immer weitere Teile des Stadtgebietes in Gärten umgewandelt, so daß die Entwicklung sich in den Ziffern der nachfolgenden Tabelle feststellen läßt.

1) „Über die Vorteile des Gärtnerei-Betriebes“. Publikation des Vereins zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg i. Schl. 2. Auflage 1890.



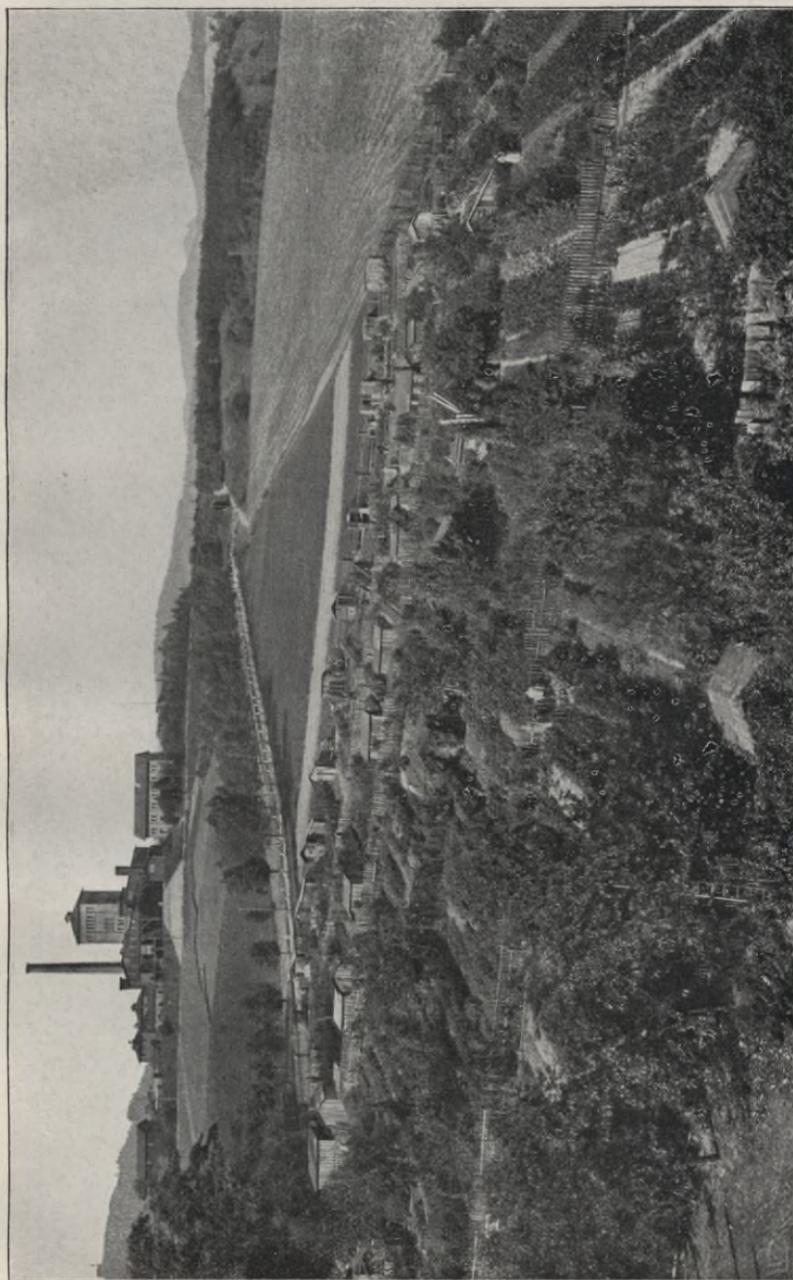
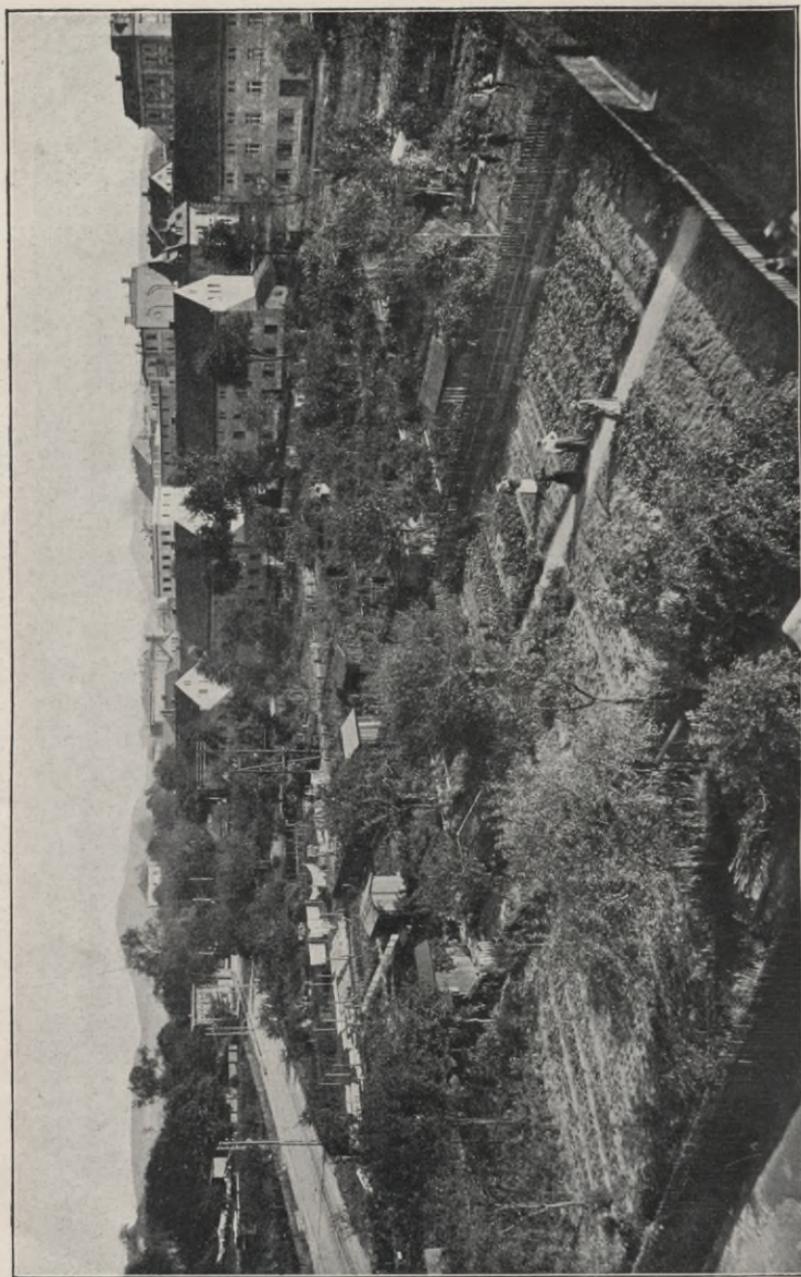


Abb. 26. Arbeitergärten im Walsenburger Kohlenrevier.



№66. 27. Arbeitergärten im Walsenburger Kohlenrevier.

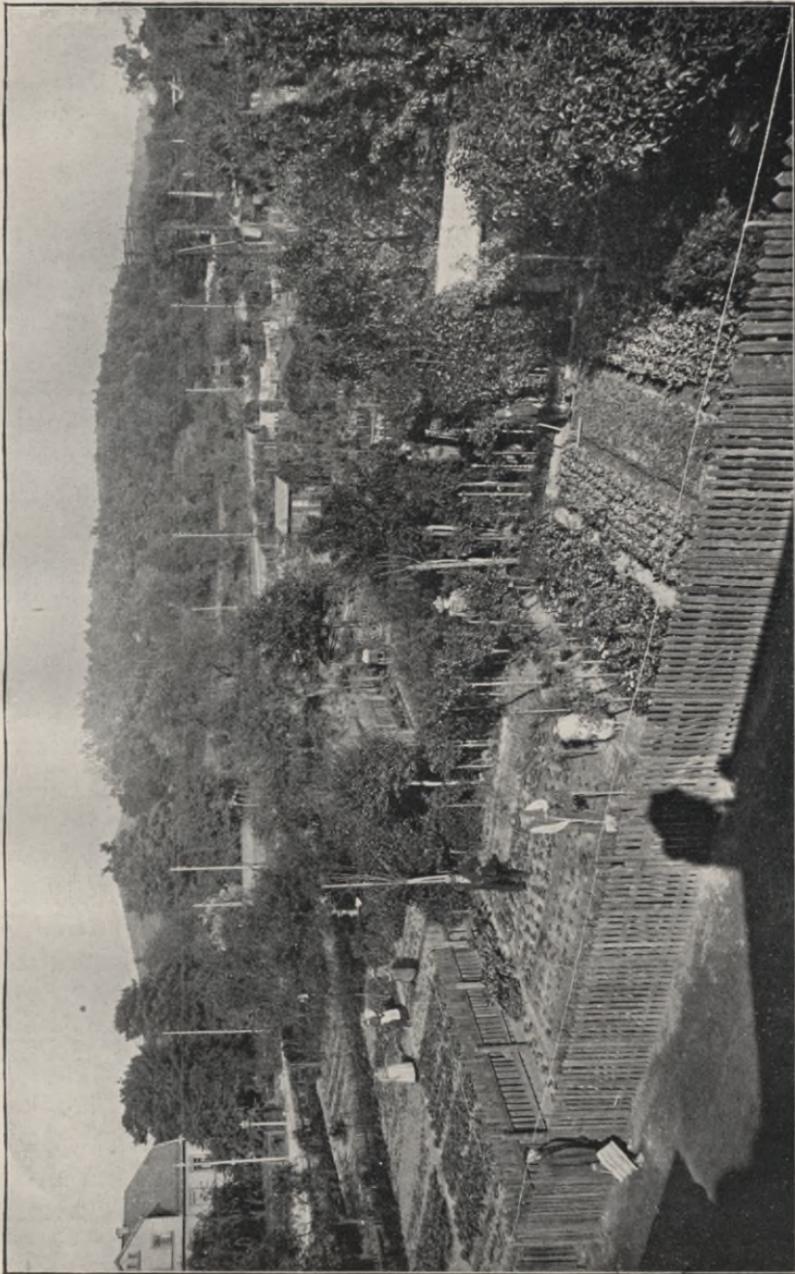


Abb. 28. Arbeitergärten im Waldenburger Kostenrevier.

Im Jahre	Anzahl der Gärten	Größe			Pacht		durchschnitt- liche Pacht pro Garten		durch- schnittliche Größe der Gärten
		ha	a	qm	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	qm
1843	287	12	06	74	1 278	45	4	46	420
1875	708	39	17	41	10 529	02	14	87	420
1881	777	42	23	79	14 085	79	18	83	420
1891	1500	76	41	36	28 710	51	19	14	420
1901	2509	118	51	72	47 037	19	18	75	420
zur Zeit	3330	158	—	—	65 700	—	19	70	420

Doch während der Arbeitergarten ein in unmittelbarer Nähe der Wohnungen für Arbeiter unfriedigtes Stück Land zur pachtfreien Benutzung durch Arbeiter und deren Familien darstellt, liegt der Schrebergarten — zu einer größeren Anzahl solcher Gärten vereinigt — meist an der Peripherie der Städte, kommt den weniger begüterten Bevölkerungskreisen: kleinen Beamten, Handwerkern und Gewerbetreibenden zugute und erfordert jährlichen Pachtzins. Der Verein zur Förderung des Kleingartenbaus zu Frankfurt a. M., eingetr. Verein, vor ca. acht Jahren begründet, zählt ca. 500 Mitglieder und gibt eine kleine empfehlenswerte Monatschrift¹⁾ heraus, welche belehrende und anregende Artikel über Gartenpflege enthält. Der Vaterländische Frauenverein hat seit einigen Jahren in Charlottenburg nahezu 700 Arbeitergärten nach den Grundsätzen der Selbsthilfe und Selbstverwaltung organisiert. Im Jahre 1906 wurde auch bei dem Volksheilstättenverein vom Roten Kreuz eine Abteilung für Arbeitergärten ins Leben gerufen, die unter der Leitung von Frau Kammerherr von Hardt zunächst im Norden Berlins 350 Gärten verteilte. Auch hat sich unter dem Vorsitz der Frau Finanzministerin Freiin von Rheinbaben ein Verband deutscher Arbeitergärten gebildet, der im Einvernehmen mit Behörden, Körperschaften, Vereinen und Privatpersonen die Anlegung von Gärten für Erwachsene und Kinder anregen, Einrichtungen dieser Art geeignetenfalls mit Geldmitteln unterstützen und alle mit den Gärten zusammen-

1) Blätter für Kleingartenbau Frankfurt a. M. Herausgegeben vom Verein zur Förderung des Kleingartenbaus G. B.

hängenden Bestrebungen gemeinnütziger Art fördern will. Eine Vertreterin der Charlottenburger Arbeitergärten, Frau Konsul Fränkel, hat aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares dem neuen Verband eine Schenkung von 5000 Mark überwiesen. Generalsekretär des neuen Verbandes ist Geheimrat Vielesfeld-Charlottenburg.

Die Begründung eines Verbandes deutscher Arbeitergärten liefert den Beweis, daß man auch höheren Orts erkannt hat, welche große soziale und ethische Wichtigkeit der Schaffung von Gelegenheit zu gärtnerischer Betätigung im kleinen Garten am Hause für die minder bemittelten Kreise, die sogenannten „kleinen Leute,“ beizulegen ist. Die Ausübung des Kleingartenbaus bezweckt die Selbstmachung der fluktuierenden Bevölkerung, Hebung der Gesundheitsverhältnisse und Entwöhnung vom Wirtshausbesuch.

Meinen Ausführungen füge ich noch mehrere, von mir entworfene Projekte bei, welche zusammenhängende, in sich geschlossene Beamten- und Arbeiteransiedlungen darstellen. Zwar ist von einer Reihe Architekten das Arbeiterwohnhaus der Gegenstand ausführlicher Betrachtungen geworden; aber außer vielfachen Variationen und Wiederholungen in der Gestaltung der Arbeiterwohnhäuser an sich lassen die Besprechungen zumeist die Behandlung des Lageplans vermissen, obwohl bei der Grundrißanordnung auf zweckmäßige Einteilung und beste Ausnützung der Grundfläche nach wirtschaftlichen und künstlerischen Gesichtspunkten Bedacht zu nehmen ist, damit der Eindruck des Schablonenhaften und der Einförmigkeit vermieden wird. Die Lagepläne Nr. 29 und 30 sind dem interessanten Werk von Dr. Albrecht und Prof. Messel, „Das Arbeiterwohnhaus“ 5c entnommen; die Grundrißlösung ist so charakteristisch und von der gewöhnlichen Auffassung abweichend, daß ich mir deren Bewertung nicht versagen konnte. Gerade in der Zweckmäßigkeit der Aufteilung des Geländes, in der Mannigfaltigkeit der Straßenführung und Gruppierung der Häuser, in der Abwechslung verschiedener Häusertypen, in der Gestaltung der nächsten Umgebung der Wohnhäuser, der Spiel- und Schmuckplätze, sowie der gemeinsamen Gartenanlagen erblicke ich ein Hauptmoment, die sonst durch ihre Gleichmäßigkeit leicht er-

mühdend wirkenden Kolonien zu beleben und passend zur Umgebung in die Landschaft einzufügen.

Bei dem Entwurf für die Kolonie Emmagrube (Oberöschl.), dem Geh. Kommerzienrat Fritz Friedländer-Berlin gehörig (Abb. Nr. 31) stand mir ein Gelände von 10 $\frac{1}{2}$ ha auf stark kuppiertem Terrain zur Verfügung, welches durch zwei öffentliche Verkehrswege — Eisenbahn und Kreischauffee Rybnitz bis Loslau — begrenzt, von allen Seiten zu übersehen ist. Dieser letztere Umstand war maßgebend für mich im Entwurf der Gesamtdisposition; die Straßenführung und Aufstellung der Gebäude nach Fronten mußte derart geschehen, daß die Kolonie,

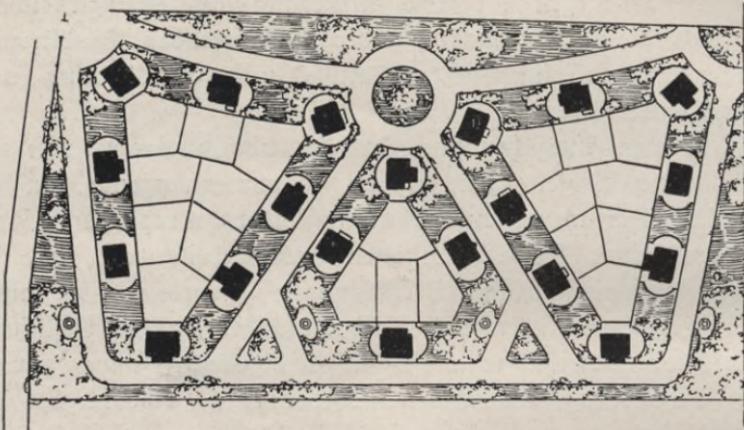


Abb. 29. Beamten- und Arbeiterhäuser der Farbwerke Höchst a. M.

sowohl von der Bahn als von der Chauffee aus gesehen, nichts Schablonenhaftes an sich trägt, daß der ländliche Charakter der Arbeiterhäuser gewahrt bleibt und sich hübsche perspektivische Wirkungen ergeben, was erreicht werden konnte durch Abwechslung in den verschiedenen Häusertypen und durch die Anlage von Diagonalstraßen. Freie Plätze mit den gemeinsamen Trinkwasserbrunnen und gärtnerischen Anlagen unterbrechen angenehm die bebauten Flächen, so daß wechselvolle, an malerischen Durchblicken reiche Bilder, belebt durch das überall durchlugende Grün der Gärten geschaffen werden konnten. Gefordert wurden: eine Kirche mit Pfarrei und Kirchhof, eine Schule mit zwei Lehrerwohnungen und Turnplatz, zwei Beamtenhäuser für je acht Familien, ferner 200 Wohnungen verschiedener Art für

Auffeher, Arbeiter und Invalide, Spielplätze für Kinder, Gärten für Beamte und Arbeiter.

Der Bebauungsplan zur Errichtung einer Beamten- und Arbeiter-Ansiedlung der Dubenskogrube Oberschl. (Besitzer: Vereinigte Königs- und Laurahütte Aktiengesellschaft) (Nr. 32) umfaßt ein Areal von 26 ha, fast ebenes Ackerland, begrenzt von einer Kreischauffee im Osten und Südosten, von herrlichen Eichenwäldchen in West und Nord. Verlangt wurden: zwei



Abb. 30. Arbeiterheimstätte Delft (Holland).

Bergassefforenhäuser mit allem Komfort: Stallung, Vorfahrt, Tennisplätze,

ein Konsum und Bäckerei } in der Nähe
eine Fleischerei } der
ein Gasthof mit Festplatz für die Belegschaftsfeste } Chauffee
eine Schule mit drei Lehrerwohnungen, Turnplatz und Turn-
halle, ferner:

- 50 Beamtenwohnungen,
- 50 Werkmeister- und Aufseherwohnungen,
- 350 Arbeiterwohnungen verschiedener Art,

ausreichend Spielplätze, Arbeitergärten von 200 qm Größe für Werkmeister und Aufseher, von 100 qm Größe für Arbeiter.

Das Terrain wird durch zwei parallele Längsstraßen von 10 m Breite erschlossen und durch Querstraßen in Baublocks von 200 bzw. 140 m Breite aufgeteilt. Die mittleren regelmäßigen Blocks wurden mit Reihenhäusern für Arbeiter, doch in offener Bebauungsweise ausgenutzt, während die an der Peripherie des Baugrundstücks befindlichen Baublocks die Beamtenhäuser in mehreren Typen, dann aber auch die sonst noch geforderten Bergassessorhäuser, Konsum, Schule usw. aufnehmen; so daß bei möglichst ökonomischer Ausnutzung des Areals — einer hauptsächlichlichen Aufgabe des Entwurfs aus bergbautechnischen Gründen — es doch an Mannigfaltigkeit im Straßensysteme nicht ermangelt. Durch diese Anordnung ist trockene Einförmigkeit tunlichst vermieden und durch die verschiedenartige Ausbildung der Häusertypen und durch ihre unregelmäßige Stellung zu einander ein freundlicher Anblick gewährt. Gemeinsame Parkanlagen umrahmen das Gesamtbild und verdecken die aus Zweckmäßigkeitsgründen regelmäßig bebauten inneren Baublocks.

Eine besonders dankbare Aufgabe jüngeren Datums verbindet einen Volkspark mit einer Beamten- und Arbeiterkolonie für die Maschinenbauanstalt des kgl. Kommerzienrat Eugen Füllner-Warmbrunn i. Schl. (Nr. 33) und zeigt besonders günstige Verhältnisse. Die reihenweise Aufstellung der Arbeiterhäuser konnte vermieden werden, wodurch in Gesamtwirkung wie Einzelgenieße befriedigende Bilder zu schaffen sind. Auf ca. 3 ha Baufläche einschließlich reichlichen Flächen für Arbeitergärten und Höfe sind 120 Wohnungen untergebracht.

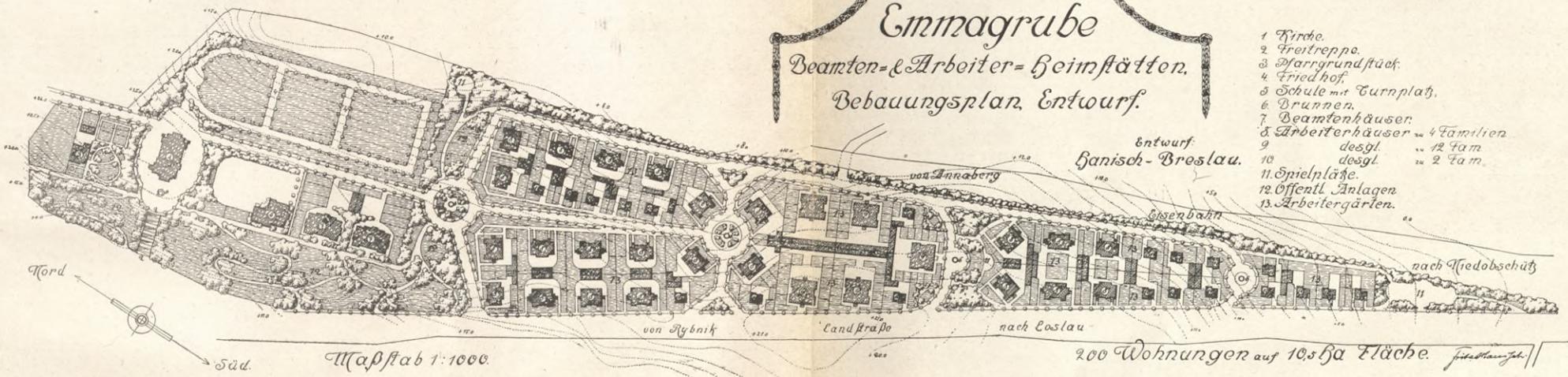
Von diesen Gesichtspunkten betrachtet, werden wir selbst dem Arbeitergarten, wenn auch mit denkbar einfachen Mitteln ausgestattet, aber zu einer größeren Anzahl zusammengefügt, seine Bedeutung zur Belebung des Landschaftsbildes gerade in jenen Gegenden nicht absprechen können, die durch die Entwicklung der Industrie ihren früheren Charakter verloren haben. Diese Auffassung bei Lösung moderner Kulturaufgaben auf dem Gebiete der Gartenkunst im Dienste der Volkswohlfahrt kann einen kleinen Beitrag zur Landesverschönerung bilden.

Eimagrube

Beamten- & Arbeiter- Heimstätten.
Bebauungsplan, Entwurf.

- 1 Kirche.
- 2 Freitrepp.
- 3 Pfarrgrundstück.
- 4 Friedhof.
- 5 Schule mit Turnplatz.
- 6 Brunnen.
- 7 Beamtenhäuser.
- 8 Arbeiterhäuser .. 4 Familien
- 9 .. desgl. .. 12 Fam.
- 10 .. desgl. .. 2 Fam.
- 11 Spielplätze.
- 12 Öffentl. Anlagen.
- 13 Arbeitergärten.

Entwurf:
Janisch-Breslau.



Maßstab 1:1000

200 Wohnungen auf 10,5 ha Fläche. Janisch-Breslau

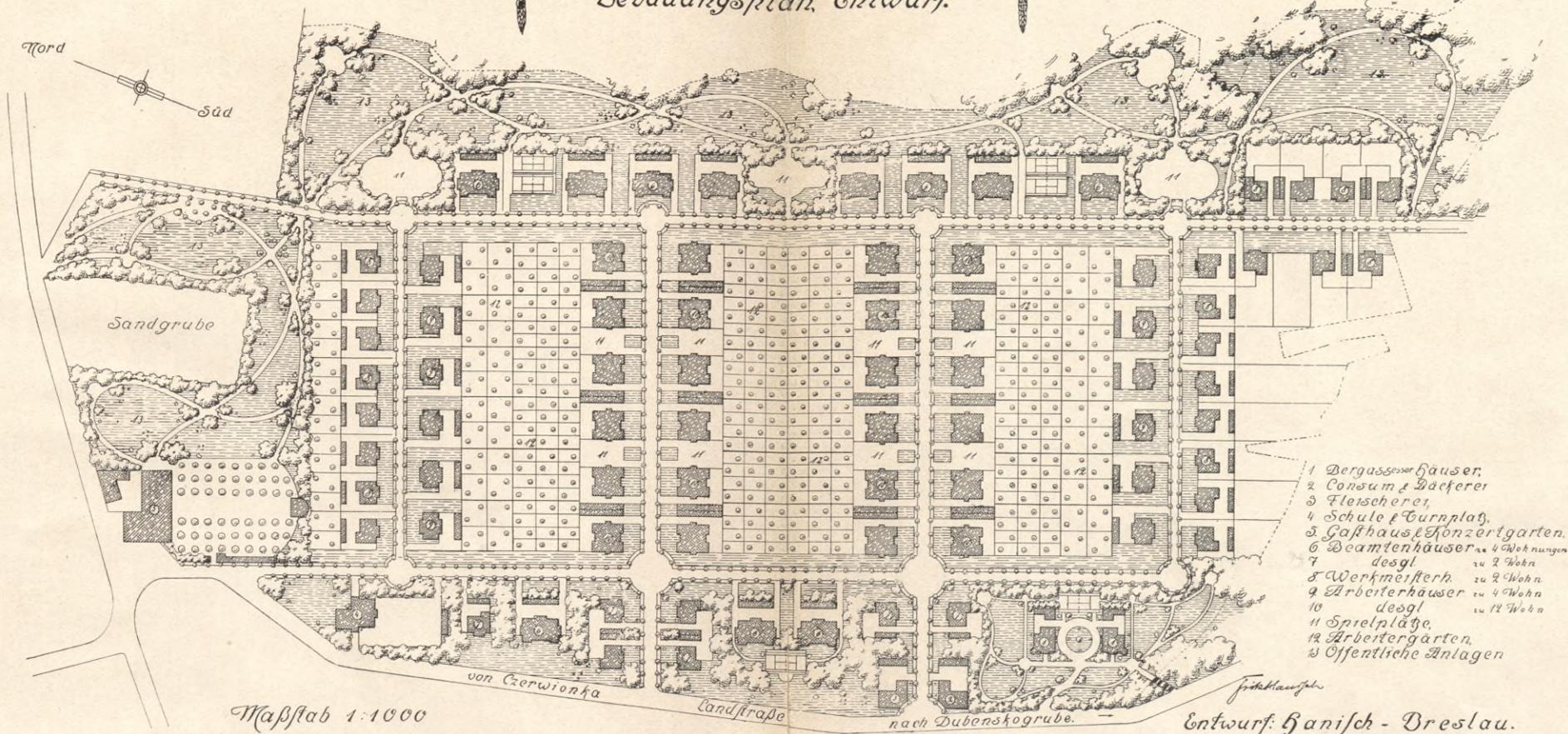
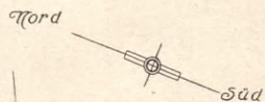
Abb. 31.

Dubenskogrube.

Fläche: 26 Hja.

Beamten- & Arbeiter- Heimstätten.
Bebauungsplan, Entwurf.

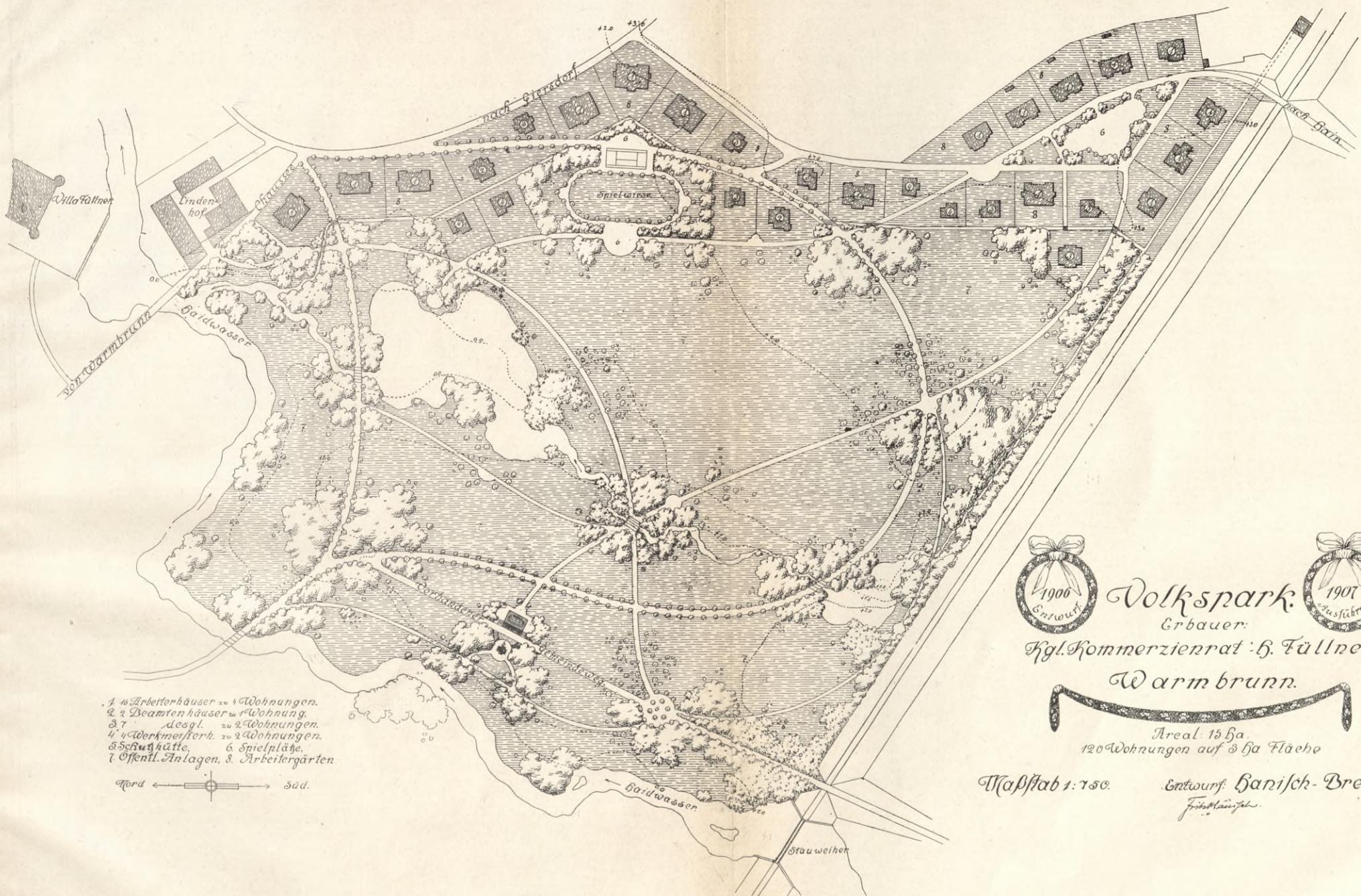
450 Wohnungen.



- 1 Bergassener Häuser.
- 2 Consum & Bäckererei
- 3 Fleischererei
- 4 Schule & Turnplatz.
- 5 Gasthaus & Konzertgarten.
- 6 Beamtenhäuser zu 4 Wohnungen
- 7 desgl zu 2 Wohn
- 8 Werkmeisterh. zu 2 Wohn
- 9 Arbeiterhäuser zu 4 Wohn
- 10 desgl zu 12 Wohn
- 11 Spielplätze.
- 12 Arbeitergärten.
- 13 Öffentliche Anlagen

Maßstab 1:1000

Entwurf: Hanisch - Breslau.



- 1 16 Arbeiterhäuser zu 4 Wohnungen.
- 2 2 Beamtenhäuser zu 14 Wohnung.
- 3 7 desgl. zu 2 Wohnungen.
- 4 4 Werkmeisterh. zu 2 Wohnungen.
- 5 5 Schutzhütte, 6 Spielplätze.
- 7 Öffentl. Anlagen, 8. Arbeitergärten

Nord ← ⊕ → Süd.



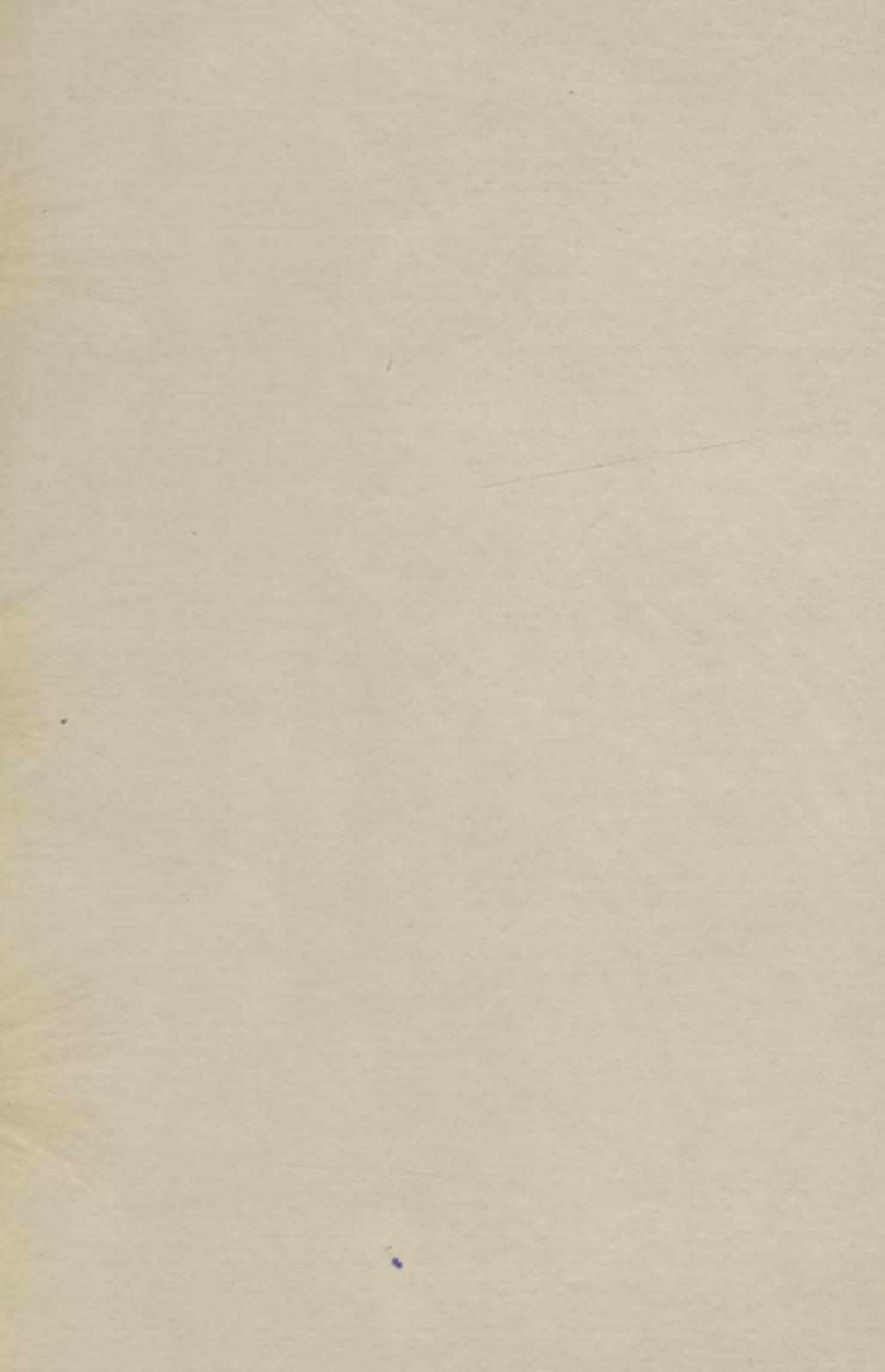
Volkspark.

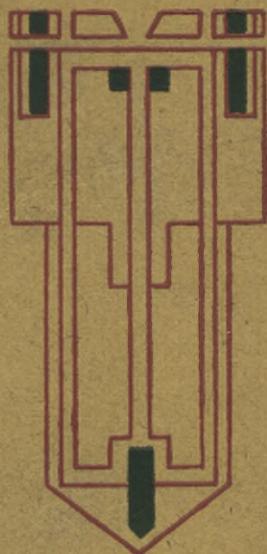
Erbauer:
 Kgl. Kommerzienrat: H. Füllner,
 Warmbrunn.

Areal: 15 ha
 120 Wohnungen auf 3 ha Fläche

Maßstab 1:750. Entwurf: Hanisch-Breslau.
 Friedrichsberg.

8-96





Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297507